Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 157 (1989)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

«...der Herr ist und lebendig macht»

Die Auferweckung des Gekreuzigten ist für die neutestamentlichen Schriften die entscheidende Wende in der Geschichte Gottes mit dem Menschen. In diesem Jesus ist Gott endgültig und heilschaffend gegenwärtig, so dass der Mensch fortan in der geglückten Begegnung mit ihm der Gegenwart Gottes selber, seiner Herrschaft und seinem Heil begegnet. Ereignen kann sich diese Begegnung allein im Glauben, und ermöglicht wird sie in der Kraft des Heiligen Geistes. Wie die Erscheinung des Auferweckten das Bekenntnis begründet (Gal 1,12.16), so gewährleistet der Geist die Wahrheit des Bekenntnisses (1 Kor 12,3). Wie Jesus für Johannes und Paulus vor Ostern Paraklet war, so ist es nach Ostern der Heilige Geist. So wird dieser Geist nach Johannes «am Abend dieses ersten Tages der Woche» (Joh 20,22) und nach Lukas «am Pfingsttag» (Apg 2) mitgeteilt. «Was daher anfänglich als Erscheinung des erhöhten Herrn erfahren wird, kann später Wirksamkeit des Geistes sein» (TRE 12,179) – als Erfahrung des Heiligen Geistes verstanden werden.

Diese Erfahrung des Geistes im frühen Christentum war indes sehr konkret und hatte praktische Folgen: Der Geist lehrt, erinnert, führt in die Wahrheit ein (Joh 14,26; 16,13), er bewahrheitet das Bekenntnis (1 Kor 12,3) und die kirchliche Rede über Gott (Joh), er überträgt in den Gemeinden die Ämter (Apg 13), er gewährleistet die Einheit unter Christen, wo diese für Menschen nicht mehr aufweisbar und nachweisbar ist (Apg 2), «er heilt zerstörte Kontaktfähigkeit gegenüber Gott (Freimut, Zugang) und unter Menschen (Liebe)» (TRE 12,195).

So bringt auch das Bild unserer diesjährigen Ausgabe vor Pfingsten eine konkrete Erfahrung des Geistes zur Darstellung: Gemeinschaft in Frieden. Geschaffen hat den Linolschnitt Giani Castiglioni, der uns schon das Bild für die Ausgabe vor Ostern zur Verfügung gestellt hatte. «Gemeinschaft in Frieden» gehört zum dreissig Linolschnitte umfassenden Zyklus «Ecce Homo oder Ein Bild des Menschen», einer «Gesamtschau des menschlichen Lebens in seinen Irrwegen und Höhenwegen, seinen Erschütterungen und Läuterungen» (P. Thaddäus Zingg OSB). Er umfasst sechs Bilder, die den Lebensablauf, und je zwölf Bilder, die in Gegenszenen das Tierischdunkle und das Himmlischhelle des menschlichen Daseins schildern. Entstanden ist der Zyklus, weil Giani Castiglioni die Themen des Weltgedichtes «Die Hohe Messe» seines Freundes Franz Fassbind aufnehmen und auf seine Art nachempfinden und schauen wollte.

«Gemeinschaft in Frieden» schuf Giani Castiglioni nach eigenen Worten auf einer Wanderung durch «das Menschensein und Menschendasein». Die ausdrucksstarke Darstellung ist trotzdem so konkret, wie die Erfahrung von Gemeinschaft konkret sein muss, soll das Reden über sie nicht sinnlos sein. Dass die Erfahrung des Geistes im frühen Christentum konkret und folgenreich war, ist bleibende Mahnung, das Reden über die «Gemeinschaft des Heiligen Geistes», die die Kirche ist, auch an dieser Konkretheit zu messen. Der dritte Artikel des Glaubensbekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel (381) geht vom Glauben an den Heiligen Geist zur Kirche über und bezieht so die Wirklichkeit der Kirche in das Wirken des Geistes ein. Dieses Wirken wird in diesem Artikel mit der Bezeichnung des Geistes als «Zoopoios (der lebendig macht)» charakterisiert. Die Rückbindung der Kirche an dieses Wirken besagt demnach nicht nur, die Ekklesiologie in einen pneumatologischen Zusammenhang zu stellen, sondern auch, das Wirken des Geistes an der konkreten Lebendigkeit der Kirche ablesen zu dürfen. Wenn der, der lebendig macht, zerstörte Kontaktfähigkeit unter Menschen heilt, erweckt er Gemeinschaft zum Leben – Gemeinschaft, die konkret und erfahrbar ist, soll sie nicht eine bloss behauptete sein. Wer sich heute in unserer Kirche aufmerksam und sensibel umschaut, muss gerade in bezug auf die Thematik «Gemeinschaft» seine Hoffnung auf den pfingstlichen Geist setzen.

Rolf Weibel

Theologie

Das Vaterunser

0. Einführung

Das Vaterunser ist als Gebet Jesu bis heute das Gebet der Christen schlechthin. Kinder lernen es im Religionsunterricht, es ist das Gebet der Gemeinde in der Eucharistiefeier, und es wird auch von vielen Christen täglich oder wenigstens gelegentlich als persönliches Gebet verwendet. So ist eine kurze biblische Rückbesinnung auf das Herrengebet nicht weiter zu rechtfertigen. Sie beabsichtigt, das Gebet Jesu auf dem Hintergrund des Betens seiner Zeit in Israel zu lokalisieren, die Bedeutung der Einzelbitten kurz herauszuheben und das Gebet im Rahmen des Mt zu situieren. Folgt man derart dem Gebet Jesu und seiner Tradition, wird man zugleich mit grundlegenden Einsichten in den Sinn des Betens im Licht des Judentums, Jesu und der Urkirche beschenkt. So ist das Vaterunser auch eine Elementarschule des Betens. Und wer hätte je im Beten ausgelernt?

19/1989 **157. Jahr** **11. Mai**

«...der Herr ist und lebendig macht» Eine Bildbetrachtung von Rolf Weibel 322

Das Vaterunser Hintergrund – Einzelaussagen – Kontext im Matthäusevangelium. Ein Beitrag von Peter Dschulnigg 322

Dynamische Jugend – dynamische Kirche Eine Besinnung von Markus Kaiser 325

Schwerpunkte der Caritas-Arbeit Es berichtet Rolf Weibel 326

Was wissen wir von Jesus? Die Bände 16 und 17 der Theologischen Realenzyklopädie werden vorgestellt und anhand der Monographie «Jesus Christus» gewürdigt von Rolf Weibel 328

Im Gespräch mit dem Apostolischen Nuntius Ein Interview von Hans-Peter Röthlin 330

Hilfe im Heiligen Land Ein Situationsbericht von Bruno Hasler 330

St. Galler Laientheologen-Vereinigung Eine Information von Hans Hüppi-Oberholzer 331

Priesterverein Providentia 331

Amtlicher Teil 331

1. Hintergrund: Jüdisches Beten zur Zeit Jesu

Um die Zeitenwende hatte Israel als Volk Gottes bereits eine lange und eindrückliche Gebetstradition. Sie wird für uns besonders im atl. Buch der Psalmen fassbar, das Gebete enthält, welche die Leser noch heute betreffen und erschüttern können. Wie das NT vielfach durch Zitate und Anspielungen an die Psalmen bezeugt, war das Urchristentum tief in dieser Gebetstradition beheimatet. Zur Zeit Jesu prägten darüber hinaus auch andere Gebete die Frömmigkeit in Israel. Unter ihnen ragen besonders zwei Gebete heraus, weil sie häufig verwendet wurden und so die Gebetspraxis nachhaltig beeinflussten.

Zunächst ist das *Achtzehngebet* zu erwähnen, das schon im 1. Jahrhundert nach Christus ein wichtiger Bestandteil des täglichen Gebets[1] und des Synagogengottesdienstes war. Es galt damals als Gebet schlechthin und entfaltet in 18 Bitten, die je im Lobpreis Gottes enden, den Dank, die Sorgen und Nöte des Volkes Gottes. Auf einzelne Bitten wird später noch zu verweisen sein, da sie sich teils mit Bitten des Vaterunsers berühren.

Im Synagogengottesdienst wurde im Anschluss an die Predigt noch ein anderes Gebet gesprochen, das sogenannte *Kaddisch* (Heiliggebet). Es ist im Unterschied zum breiten Achtzehngebet sehr kurz. Wegen seiner Kürze und seiner grossen Nähe zu Bitten des Vaterunsers soll es in der wohl ältest erreichbaren Form angeführt werden:

«Verherrlicht und geheiligt werde sein grosser Name in der Welt, die er nach seinem Willen schuf.

Er lasse herrschen seine Königsherrschaft zu euren Lebzeiten und zu euren Tagen und zu Lebzeiten des ganzen Hauses Israel in Eile und Bälde.

Gepriesen sei sein grosser Name von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und darauf saget: Amen.»[2]

Man wird im Vorgriff auf das Folgende sagen dürfen, dass Jesus in einer langen und lebendigen Gebetstradition Israels beheimatet war und in ihr lebte und betete. Er nimmt in seinem Gebet viele Anstösse der Gebetsüberlieferung des Volkes Gottes auf und erreicht in dessen Kürze und Prägnanz eine Form, die zugleich aus der Mitte seiner Gotteserfahrung und seines persönlichen Betens geprägt ist. Dabei hat er die Vorgaben nicht zerstört, sondern in seiner Weise und im Licht seiner Verkündigung vollendet.

2. Überlieferung: Zwei Fassungen und Schlusslobpreis

Das Gebet Jesu ist uns im NT in zwei Fassungen überliefert. Die bekanntere Form liegt bei *Mt 6,9–13* vor und entspricht in Umfang und Inhalt, abgesehen vom Schlusslobpreis, der gängigen Gebetsform. Daneben bietet *Lk 11,2–4* eine kürzere und in der Einzelformulierung auch da und dort leicht abweichende Form des Herrengebets. Die Lk-Fassung ist an drei Stellen kürzer als jene des Mt. Als Gebetsanrede steht blosses «Vater»; je die letzte Bitte der beiden Teile (Du-Bitten, Wir-Bitten) fehlt: die Bitte um das Geschehen des Willens Gottes und um die Rettung vor dem Bösen. Das ursprüngliche Gebet Jesu wird im Umfang der Lk-Fassung entsprochen haben.[3] Die drei Erweiterungen werden auf den Entstehungsbereich des Mt zurückgehen, sie nehmen dabei aber Grundanliegen Jesu selber auf.

Der *Schlusslobpreis* «Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen»[4], den wir in der ökumenischen Fassung beten, ist eine spätere Zufügung zum Gebet, die aber ein hohes Alter hat. Sie ist teils ähnlich schon in vielen Handschriften des Mt belegt und im Text der Didache[5] etwas kürzer fest verankert (Did 8,2). Diese oder eine ähnliche Doxologie dürfte, obwohl sie textlich nicht ursprünglich ist, von Anfang an am Schluss des Gebets frei angefügt worden sein, da ein freier Schlusslobpreis Gottes jüdischem Beten entspricht. Der Abschluss ist sinnvoll und führt zum Beginn des Gebets zurück, zu Gott, zu seinem Namen und seinem Reich, dem wir durch unser ganzes Leben dienen sollen. Damit setzen sich die Betenden zugleich von allen Götzen dieser Welt ab und verpflichten sich auf den einen, wahren Gott.

Im folgenden halten wir uns an die Fassung nach Mt 6,9–13, da das normalerweise gebetete Vaterunser auf sie zurückgeht. Sie lautet mit kommentierender *Gliederung:*

Einführung: *So nun sollt ihr beten:*

Gebetsanrede: *Unser Vater in den Himmeln.*

3 Du-Bitten:

1. *Geheiligt werde dein Name*
2. *Es komme dein Reich.*
3. *Es geschehe dein Wille, wie im Himmel so auf Erden.*

3 oder 4 Wir-Bitten:

4. *Unser Brot, das wir brauchen*[6]*, gib uns heute.*
5. *Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben haben.*
6. *Und führe uns nicht in Versuchung,*

(7.) *sondern rette uns vor dem Bösen.*

3. Die Elemente des Gebets

Vorbemerkung

Die einzelnen Elemente des Vaterunsers können im folgenden nur in äusserster Kürze gedeutet und die Interpretation kann nicht näher begründet werden. Sie orientiert sich an folgenden Grundsätzen: Massgebend ist der Text des Mt. Die Einzelbitten sind a) im Rahmen der gesamten Verkündigung und des Wirkens Jesu, b) auf dem Hintergrund atl.-jüdischer Vorgaben, c) aus Abfolge und Zusammenhang der Bitten im Mt, d) im Kontext des gesamten Mt und e) im Rahmen des übrigen NT zu verstehen. Punkt d) wird insbesondere unter 4. weiterzuführen sein.

Gebetsanrede

Die ursprüngliche Anrede «Vater» (Lk 11,2) spiegelt wohl das aramäische «Abba» des Gebets Jesu (Mk 14,36). Es ist Ausdruck der Nähe, der Vertrautheit und der Geborgenheit Jesu in Gott. Diese werden auch den Betenden in der Nachfolge Jesu geschenkt. Die Anrede des Mt erweitert auf dem Hintergrund der jüdischen Gebetstradition. Er ist trotz liebender Nähe zugleich der im Himmel thronende, heilige Gott. Damit wird auch die Ehrfurcht vor Gott betont, der als Vater nicht den Wünschen seiner Kinder beliebig ausgeliefert ist. «Unser» verbindet den/die Beter/Beterin mit allen Glaubenden

[1] Das Achtzehngebet wurde von allen dreimal täglich gebetet. Zum Text vgl. P. Schäfer, Der synagogale Gottesdienst, in: Literatur und Religion des Frühjudentums, hg. v. J. Maier und J. Schreiner, Würzburg/Gütersloh 1973, 391–413, hier 404–406; zum Gebet weiter ebd. 404–409; J. Barta, Das Achtzehngebet, in: Das Vaterunser. Gemeinsames im Beten von Juden und Christen, hg. v. M. Brocke u.a., Freiburg 1974, 77–89; J.J. Petuchowski, Das Achtzehngebet, in: Jüdische Liturgie (QD 86), hg. v. H.H. Henrix, Freiburg 1979, 77–88.

[2] So nach J. Jeremias, Neutestamentliche Theologie. 1. Teil: Die Verkündigung Jesu, Gütersloh 1971, 192; zum Gebet vgl. auch B. Graubard, Das «Kaddisch»-Gebet, in: Das Vaterunser. Gemeinsames im Beten von Juden und Christen, hg. v. M. Brocke u.a., Freiburg 1974, 102–109.

[3] «Auf der Suche nach dem ursprünglichsten Wortlaut des Unservaters dürfte sich die oft vertretene These bewähren, dass im ganzen Lk in der Zahl der Bitten und in der Anrede, Mt dagegen im Wortlaut ursprünglicher ist» (U. Luz, Das Evangelium nach Matthäus. 1. Teilband [EKK 1], Zürich/Neukirchen-Vluyn 1985, 335).

[4] Vergleichbar ist, wenn auch ausladender, der Beginn des Dankgebets Davids nach 1 Chr 29, 10f.

[5] Die Didache oder Apostellehre ist eine Kirchenordnung aus dem Anfang des 2. Jh. n. Chr.

[6] Die Übersetzung der Brotbitte mit «das wir brauchen» (so auch die Einheitsübersetzung und R. Schnackenburg, Matthäusevangelium. 2 Bde. [NEB. NT 1], Würzburg 1985/1987, I, 66; J. Gnilka, Das Matthäusevangelium. 1. Teil [HThK 1], Freiburg 1986, 222–224; C. Müller, EWNT II, 79-81) ist nicht gesichert, da der Sinn des praktisch singulären epousios nicht festzulegen ist. Die Übersetzung «für morgen» ist gleichfalls möglich, doch ändert sich dadurch der Sinn der Brotbitte nicht grundlegend. Zur Diskussion vgl. auch Luz, Mt (Anm. 3) 345–347, der sich für «für morgen» entscheidet.

und stellt ihn/sie in die umfassende Solidarität des Volkes Gottes. Auch das Achtzehngebet redet Gott als :«unser Vater» an (Bitte 4 und 6).[7]

Heiligung des Namens
(1. Bitte)

Auch Kaddisch und Achtzehngebet (Bitte 3 und 7) bitten um die Heiligung des grossen Namens Gottes. Gottes Name soll von den Menschen im Tun seines Willens, im Leben nach seinen Weisungen und durch das Gebet geheiligt werden. Der Zusammenhang mit der 2. Bitte legt dann auch nahe, die Formulierung unter dem Aspekt eines passivum divinum zu verstehen: Gott selber möge seinen Namen heiligen und gegen dessen Entheiligung durch die Menschen sein Reich endzeitlich herbeiführen.

Kommen des Reiches
(2. Bitte)

Auch Kaddisch und Achtzehngebet (Bitte 11 und [12]) flehen um das Kommen der Königsherrschaft Gottes, verbinden aber damit zeitliche und nationale Wünsche. Dagegen ist Jesu Bitte um das Kommen des Reiches von lapidarer Kürze und wohl auch zeitlich offener (vgl. Gleichnisse). Die Bitte enthält das Herzstück der Verkündigung Jesu und geht auf das endgültige und endzeitliche Kommen des Reiches Gottes. Obwohl die Herrschaft Gottes schon in seiner Verkündigung und seinem Wirken anbricht, steht deren Vollendung noch aus, welche die Unterdrückten befreien und allen Heil, Leben und Frieden in Gottes bleibender Gemeinschaft schenken wird. In Gottes Reich wird alle Not der Menschen, Krankheit und Tod überwunden sein und Friede und Gemeinschaft mit Gott und unter den Menschen herrschen.

Wer diese Bitte betet, weiss um die Not der Welt und den Beginn des Reiches Gottes im Wirken Jesu. Er/sie setzt sich dafür ein, dass schon jetzt in einem solidarischen Leben das vorläufige Reich Gottes sichtbar und erfahrbar werde, damit die Hoffnung auf die Vollendung des Reiches wach bleibt.

Geschehen des Willens
(3. Bitte)

Auch im Achtzehngebet (Bitte 13) wird kurz das Tun des Willens Gottes durch die Menschen angesprochen. Damit wird ein zentrales Thema des Judentums aufgegriffen. Diese Erweiterung des Vaterunsers gegenüber dem Lk liegt ganz in der Linie des Mt, aber auch der Verkündigung Jesu. Jesus ging es elementar um die Praxis des Willens Gotters, dem Mt um ein Leben nach diesem Willen und den Weisungen Jesu (vgl. Mt 28,20). Gottes Wille wird im Himmel selbstverständlich erfüllt, er soll auch auf Erden von den Christen radikal gelebt werden, damit sie zum Zeichen für Gott vor allen Menschen werden (vgl. Mt 5,14–16).

Tägliches Brot
(4. Bitte)

Im Achtzehngebet wird der Glaube an Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt greifbar, der den Menschen die Fruchtbarkeit der Erde für ein ganzes Jahr gewährt und sie so sättigt (Bitte 9; vgl. auch 2). Die Bitte Jesu um das täglich notwendige Brot setzt diesen Glauben voraus, denkt aber in einer kürzeren und elementareren Perspektive.

Brot ist Symbol für das, was der Mensch notwendig braucht, um sich ernähren und leben zu können. Die Bitte Jesu geht also um das Lebensnotwendige für jeden Tag. Es wird nicht Reichtum, Überfluss und langzeitliche Vorsorge angesprochen, sondern das, was Menschen an Nahrung für ein menschenwürdiges Leben brauchen. Die Bitte ist vom Vertrauen getragen, dass Gott durch seine Schöpfung dies gewähren wird (vgl. Mt 6,25–33). An uns wäre es, die Güter der Erde so zu verwalten, dass alle Gottes Güte erfahren können (auch Hungernde und Leidende) und dass die Schöpfung als Raum des Lebens für alle erhalten bleibt (radikal umweltgerechtes Verhalten angesichts der Zerstörung der Schöpfung durch den Menschen). Nur unter diesen Voraussetzungen kann die Bitte um das tägliche Brot für alle erfüllt werden.

Vergebung der Schuld
(5. Bitte)

Auch das Achtzehngebet bittet Gott um Vergebung der Sünden im Vertrauen auf sein grosses Erbarmen (Bitte 6). Von diesem Vertrauen ist auch die Bitte des Vaterunsers getragen. Jesus hat mit allem Nachdruck verkündigt, dass Gott die Sünder liebt und allen vergibt, die zu ihm umkehren wollen. Die Bitte Jesu ist aber auch auffallend um einen bedeutenden Nachsatz verlängert: Das Leben der Betenden muss von derselben Güte Gottes gegen die Sünder geprägt sein, auch gegen jene Menschen, die sich an ihnen verschuldet haben. Nur unter dieser Voraussetzung kann und wird Gott auch grenzenlos vergeben.

Bewahrung in der Versuchung
(6. Bitte)

Die Bitte ist wohl trotz ihrer Formulierung nicht so zu verstehen, dass Gott die Menschen selber in die Versuchung führt, um sie so zu erproben. Jedenfalls wendet sich Jak 1,13 f. ausdrücklich gegen ein solches Verständnis der Versuchung.[8] Die Bitte geht eher dahin, dass Gott uns in der Versuchung bewahren möge (vgl. auch 7. Bitte).[9] Dabei ist an die grosse Versuchung des Abfalls vom Glauben wie an die täglichen Versuchungen zu denken, Gott und seinem Willen auszuweichen und bequemere Wege zu gehen, die ohnehin von den meisten beschritten werden.

Errettung vor dem Bösen
(7. oder Erweiterung der 6. Bitte)

Auch das Achtzehngebet bittet Gott um die Erlösung aus dem Elend (Bitte 7). Die Erweiterung des Mt (über die Lk-Par. hinaus) ist eine positive Abrundung des Gebets im Anschluss an die 6. Bitte und macht diese zugleich verständlicher. Die Versuchung ist eine Auswirkung des Bösen[10], aus der Gott die Betenden retten möge, damit sie nicht untergehen, sondern Zeugen seiner Liebe bleiben.

Die Bitte weiss um das Böse und die Macht des Bösen in der Welt. Sie verharmlost die Situation des Menschen nicht, das Böse in seinem Innern wie in den Strukturen der Gesellschaft. Aus diesem Machtgefüge des Bösen kann nur Gott retten, dem allein auch alle Ehre und Macht gebührt und dessen vollendetes Reich erst die umfassende Rettung bringen wird (vgl. Schlusslobpreis).

4. Das Herrengebet im Rahmen des Mt

Zu dieser Frage sind hier nur einige Beobachtungen möglich, die in aller Kürze aufgeführt werden sollen. Es geht um Akzente, die das Vaterunser durch die Situierung und durch Wiederaufnahmen einzelner Bitten im Mt erhält.

Zunächst muss auf die engere Rahmung des Gebets geachtet werden.

Mt 6,7f.: Die unmittelbar vorangehenden V. 7f. setzen sich vom Plappern und wortreichen Beten (der Heiden) ab, weil Gott vorweg um die Sorgen und Nöte der Betenden weiss. Darauf wird V.9 gleich durch «so nun sollt ihr beten» das Gebet Jesu eingeführt. Auf diesem Hintergrund wird es auch als exemplarisch kurzes Gebet verstanden, das die Betenden von vielen Bedürfnissen weg auf die zentralen Sorgen

[7] «Das Vaterbild Gottes, das auch mütterliche Züge trägt (Jes 49,15; 66,13), reicht in Israel weit zurück (Hos 11,1–4), und aus ihm schöpft Israel seine Hoffnung (Hos 2,1; Jubiläenbuch 1,24)» (Schnackenburg, Mt [Anm. 6] I 64).

[8] Nach Jak 1,13f. versucht Gott niemanden, die Versuchung erwächst vielmehr aus der Begierde des Menschen. Zum Hintergrund der Aussage vgl. F. Mussner, Der Jakobusbrief (HThK 13.1), Freiburg[4] 1981, 86–88.

[9] Vgl. ähnlich Schnackenburg, Mt (Anm. 6) I, 66f.

[10] Ponerou ist wahrscheinlicher neutrisch zu verstehen («das Böse»), schwerlich ist personal an den Satan zu denken (vgl. dazu Luz, Mt [Anm. 3] 349).

Gottes und der Menschen hinlenkt. Sie werden durch das Gebet Jesu auf die Herzensanliegen Gottes geführt und verpflichtet, die der gütige Vater gewiss erhören wird.

Mt 6,14f.: Die beiden parallel formulierten Bedingungssätze schliessen unmittelbar an das Vaterunser an. Sie heben die 5. Bitte des Gebets stark heraus und verdeutlichen, dass Gott dem Sünder seine Schuld vergibt, wenn er auch selber jenen grossherzig verzeiht, die an ihm schuldig geworden sind. Nur unter dieser Voraussetzung wird Gott dem Sünder vergeben, andernfalls hat die Vergebung Gottes keinen Raum beim Sünder, sie wäre eine Vergewaltigung seines verstockten Herzens. V. 14 f. machen deutlich, dass Liebe und Vergebungsbereitschaft die wichtigsten menschlichen Voraussetzungen des Betens sind.

Das grosse Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht Mt 18,23-35[11] (Sondergut des Mt) wird unter umgekehrten Vorzeichen in aller Breite nochmals auf das im Mt wichtige Thema von Schuld und Vergebung zurückkommen. Wer als Sünder Gottes überreiche verzeihende Liebe erfahren hat, der muss dies dem Bruder und der Schwester weitergeben, die sich gegen ihn verschuldet haben. Auch er muss seinen Mitmenschen bedingungslos vergeben, ansonsten verrät er Gottes Vergebung durch Gnadenlosigkeit und verfällt dem Gericht.

Mt 6,1-18: Das Vaterunser und sein engerer Rahmen (Mt 6,7f. 14f.) ist im Mt kunstvoll in den ganz parallel gestalteten Abschnitt über die drei traditionell jüdischen Werke der Frömmigkeit eingefügt. Sie werden unter dem Leitwort der besseren Gerechtigkeit (6,1) vor Fehlformen geschützt und den Lesern/Hörern bzw. Leserinnen/Hörerinnen nachhaltig empfohlen: Almosen (V. 2-4), Beten (V. 5f.), Fasten (V. 16-18). Die mittlere Aussage zum Gebet wird durch das Vaterunser (V. 9-13) sowie dessen Hin- und Ausführung (V. 7f. 14f.) erweitert, betont und vertieft.

Im Blick auf die gesamte Bergpredigt (Mt 5-7) stehen die Aussagen über das Gebet in der Mitte.[12] Damit verdeutlicht das Mt, dass das von ihm mit Recht so betonte Tun des Willens Gottes im Zentrum des Gebets verankert werden muss und nur aus ihm heraus auf Dauer lebendig und geistgewirkt bleiben kann. Christliche Praxis ohne Beten verliert den Atem und wird blind; Gebet ohne Taten, die der Weisung Jesu entsprechen, wird unglaubwürdig und bleibt fruchtlos.

Mt 26,36-46: In der Getsemaniszene wird das Vaterunser mehrfach reflektiert. Hier geht es um das Beten Jesu und der Jünger, Jesus redet Gott mit «Vater» an (V. 39,42), er spricht die 3. Bitte «es geschehe dein Wille» (V. 42; vgl. V. 39) und warnt die drei Sonderjünger, durch Wachen und Beten der «Versuchung» zu entkommen (V. 41). Damit wird die Gebetsanrede, die letzte Du- und Wir-Bitte des Herrengebets in dieser Szene wiederaufgenommen. Jesus erweist sich als vorbildlicher Beter, der im Angesicht des Todes sich in Gottes unbegreiflichen Willen fügt und diesen im Gebet zum Vater durch Trauer und Angst sich zu eigen macht. Die drei Jünger dagegen erliegen der Schwäche des Fleisches, sie schlafen und beten nicht mit Jesus und werden bei der Verhaftung Jesu die Versuchung nicht bestehen und fliehen (Mt 26,56).

Jesus wird in dieser Szene als vorbildlicher Beter im Kontrast der versagenden Jünger herausgestellt. Er hat seine Jünger nicht allein das Vaterunser gelehrt, er hat es auch in der entscheidenden Stunde seines Lebens in exemplarischer Treue erfüllt. Damit weist das Mt auch darauf hin, dass Christen ihre Todesstunde im Gebet und Vertrauen auf den Vater bestehen können und dass selbst der Tod noch vom heilvollen Willen Gottes umfangen wird.

5. Rück- und Ausblick

Das Gebet, das Jesus die Jünger gelehrt hat, steht in einer langen Gebetstradition des Volkes Gottes. Es nimmt zentrale Anliegen des Glaubens und Betens in Israel auf und sammelt, verdichtet und konzentriert sie durch den Glauben Jesu. Das Gottesverhältnis Israels wird vom Sohn vollendet, die Betenden werden im Anschluss an ihn zu Gottes Herz geführt. Sie sprechen mit Jesus in aller Kürze, Dichte und Prägnanz die zentralen Sorgen aus und legen sie dem Vater bittend vor. Er wird ihr Gebet erhören, sein Reich endzeitlich vollenden, für die Heiligung seines Namens und die Erfüllung seines Willens unter den Betenden sorgen. Er wird die allerwichtigsten Menschheitsnöte durch die Betenden lindern, wenn sie sich diese ganz zu eigen machen: Lebensnotwendige Nahrung für alle, Vergebung der Schuld, Rettung aus dem Bösen.

Damit wird in Gebet und Taten das vorläufige Reich Gottes in dieser von Sünde und Tod bedrohten Weltzeit wirklich. Die Hoffnung auf die endzeitliche Erfüllung des Reiches Gottes gewinnt an Boden. Die Betenden werden schon jetzt vom Vater mit den Gaben des Reiches beschenkt, sie vereinen sich zum Volk Gottes, das der Zukunft Gottes entgegenschreiten und ihr unter den Menschen Raum schaffen wird. Sie werden für eine gerechte Verteilung des Brotes unter alle Erdenbewohner eintreten, aus der sündhaften Zerstörung der Erde und der Lebensgrundlagen umkehren, weil sie über dem erfahrenen Reichtum Gottes verzichten können und mit den Armen zum Teilen fähig werden. Sie werden die Schuld des Gegners vergeben, die Liebe zum Feind zu leben versuchen und gegen die Waffen des Todes auftreten. Zu seiner Zeit wird Gott die Menschen aus allem Bösen befreien und alle Versuchung durch ein neues Herz überwinden. Er wird sie mit der Vollendung des Reiches beschenken, in dem alle in das Lob des Namens Gottes einstimmen und er ganz geheiligt wird. Dann sind Himmel und Erde eins und es geschieht in allem Gottes heiliger Wille.

Alle, die das Gebet Jesu voll Glauben und Vertrauen sprechen, werden schon jetzt in dieser Weltzeit, in aller Angst und Bedrohung, auf den Weg des vorläufigen Reiches geführt. Sie werden mit Gottes neuer Welt und seiner Liebe beschenkt und zu jenen Schritten befreit, die auf die Vollendung zugehen. Alle, die derart im Geiste Jesu beten und handeln, gehören zum Volk Gottes, das Salz der Erde und Licht der Welt ist und die Menschen durch ihre Taten zum Lob des Vaters führen soll (vgl. 5,13-16).

Peter Dschulnigg

[11] Vgl. zum Gleichnis näherhin P. Dschulnigg, Rabbinische Gleichnisse und das Neue Testament. Die Gleichnisse der PesK im Vergleich mit den Gleichnissen Jesu und dem Neuen Testament (Judaica et Christiana 12), Bern 1988, 306-308. 310-312 (Anm.).

[12] Vgl. dazu auch W. Grundmann, Das Evangelium nach Matthäus (ThHK 1), Berlin[2] 1971, 205.

Pastoral

Dynamische Jugend – dynamische Kirche

Nicht nur die Zukunft von Volk und Staat, sondern auch die Zukunft der Kirche hängt zum grossen Teil von der Dynamik der kommenden Erwachsenengeneration, das heisst der Jugend ab. In bezug auf die Kirche bedeutet das: Soll die Kirche überleben, muss es ihr gelingen, in den Herzen der jungen Menschen die Kraft des Glaubens zur Entfaltung zu bringen.

Kirche – Gemeinschaft bestimmt zur Sendung

«Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach ‹missionarisch› (das heisst als Gesandte unterwegs), weil sie ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und des Heili-

gen Geistes herleitet.»[1] Es ist nicht der Dünkel der Überlegenheit noch der Wille zur Macht, der die Kirche zur Verkündigung antreibt. Dieser Impuls gründet in ihrem trinitarischen Ursprung. Solange die Kirche unter dem Hauch des Geistes steht, kann sie nicht anders als missionarische Kirche sein. Die missionarische Kraft erlahmte in der Geschichte immer dann, wenn die Kirche im Ghetto verharrte und mit sich selbst beschäftigt blieb.

Dafür hat sie heute weniger Grund als je zuvor. Denn auch nach fast 2000 Jahren ihrer Existenz bilden die Christen immer noch eine Minderheit innerhalb der Weltbevölkerung: Rund 1,5 Milliarden Christen – die Hälfte davon sind Katholiken – stehen 5 Milliarden Nichtchristen gegenüber. Wenn auch heute kein ernsthafter Theologe mehr daran glaubt, dass jeder Ungetaufte ein Höllenkandidat sei, kann die Kirche nicht auf Missionierung verzichten, ohne an ihrem Wesen Verrat zu üben. Gewiss – das Zeitalter einer «Heidenmission in fernen Landen» ist längst vorüber. Nicht nur sind die Distanzen zwischen den Kontinenten dank des Flugverkehrs zusammengeschrumpft; die meisten überseeischen Staaten erschweren oder verhindern zudem einen Zuzug von ausländischen Missionskräften. Dazu gesellt sich ein ausgesprochener Mangel an missionarischen Berufungen aus den altchristlichen Ländern.

Dienst an der Sendung heute

Wie also kann diesem Dienst noch entsprochen werden? Was die Länder *Asiens und Afrikas* mit ihren zum Teil riesigen Menschenreservoirs betrifft, wird es zumeist darum gehen, die *einheimischen* Kirchen geistig und materiell zu unterstützen, damit diese ihrem missionarischen Auftrag nachkommen können.

Hinzu kommt ein *neues* Element: Die Lage auf dem Missionsfeld hat sich verschoben. Die *Stammländer* der Christenheit werden mehr und mehr zu *Missionsländern.* Die Abkehr von den christlichen Kirchen greift immer noch weiter um sich. Nüchtern gesehen muss heute schon die Mehrheit der Bevölkerung in den westlichen Industriestaaten als religiös gleichgültig, wenn nicht gar religionslos betrachtet werden. «Die gegenwärtige Lage hat die Kirche vor die radikalste Herausforderung gestellt, die sie je gekannt hat» (Johannes Paul II.). Das sollte jedoch kein Grund zu lähmendem Pessimismus sein. Darum fügte der Papst diesem Satz gleich einen zweiten hinzu: «Gleichzeitig zeichnen sich heute neue und echte Möglichkeiten ab, das Evangelium zu verkünden und einzupflanzen.»

Wie lässt sich eine solche Aussage verantworten? Ohne Zweifel wollen heute viele von der Wahrheit über Gott nichts wissen, lehnen sie bewusst ab, ja bekämpfen sie nach Möglichkeit. Es gehört hierzulande sozusagen zum guten Ton, sich eine allfällige Religion selber zurechtzulegen, vor allem aber *jede kirchliche Bindung weit von sich zu weisen.* Auch im religiösen Bereich steht momentan Emanzipation hoch im Kurs.

Ob es sich dabei freilich um eine momentane Modeströmung oder eine unumkehrbare Entscheidung handelt, ist eine andere Frage. Jedenfalls verbietet die gegenwärtige Entwicklung in bisher atheistisch indoktrinierten Staaten eine vorschnelle Antwort. Auch ein Atheist kann von Zeit zu Zeit jenes «unruhige Herz» spüren, von dem schon Augustinus gesprochen hat. Die «neue Evangelisierung», von der der gegenwärtige Papst immer wieder spricht, muss in jedem Fall auch *neue Wege* suchen, um dem religiöse entfremdeten Zeitgenossen Gott näher zu bringen. Es gilt, den Gott mit dem «Sitz im Leben» und in der Tiefe des eigenen Herzens zu entdecken. Das heisst aber auch, das Ungenügen aller menschlichen Rationalismen aufzudecken. Missionierung heute wird anspruchsvolle, bisweilen auch anstrengende Arbeit sein.

Gefragt ist Mitarbeit

Wenn es darum geht, den Glauben für die heranwachsende Generation in seiner Werthaftigkeit aufzuzeigen, ihn in einem guten Sinn «schmackhaft» zu machen – wer von uns könnte ohne Geschmack am Glauben gläubig bleiben? –, dann müssen wir eine Elite junger Menschen heranbilden. Gewiss braucht es dazu auch begabte, bereitwillige Erwachsene, Laien wie Priester. Vor allem aber braucht es dazu die *Jugendlichen selbst:* «Junge Menschen selbst müssen die ersten und unmittelbaren Apostel der Jugend werden und in eigener Verantwortung unter ihresgleichen apostolisch wirken, immer unter Berücksichtigung des sozialen Milieus, in dem sie leben.»[2]

Sehen wir von der Zeitbedingtheit mancher Formulierung ab, so ist vor allem festzuhalten: «in eigener Verantwortung». Das setzt ein gewisses Mass an Reife, Takt und Mut voraus. Dazu braucht es nochmals Erwachsene, die diese Eigenschaften vorleben und junge Menschen in ihrem Dienst begleiten können. Gebe Gott uns beides![3]

Markus Kaiser

[1] Vat. II, Dekret über die Missionstätigkeit, Nr. 2.

[2] Vat. II, Dekret über das Laienapostolat, Nr. 12.

[3] *Allgemeine Gebetsmeinung für Mai:* «Nach dem Beispiel Marias mögen die jungen Menschen auf Gottes Ruf gläubig, hochherzig und mit der Bereitschaft zum Einsatz antworten.»

Kirche Schweiz

Schwerpunkte der Caritas-Arbeit

Auf ihrer Jahrespressekonferenz stellte Caritas Schweiz ihren Jahresbericht 1988 vor[1] und orientierte über zwei Schwerpunkte ihrer Tätigkeit: die Flüchtlingshilfe und neue Perspektiven der Katastrophenhilfe – Schwerpunkte, die sich aus der Caritas-Arbeit des vergangenen Jahres ergeben haben, wie Hildegard Jutz, die neue Leiterin des Informationsdienstes, einleitend erklärte.

Eine umfangreiche und vielfältige Arbeit

Einen Hinweis auf das Ausmass der Caritas-Arbeit gibt bereits die Jahresrechnung, die der Direktor der Caritas Schweiz, Fridolin Kissling, erläuterte. Sie hat 1988 mit einem Gesamtergebnis von 65,87 Mio. Fr. eine neue Höhe erreicht. Davon sind 37,87 Mio. Fr. Einnahmen mit Spendecharakter – was ebenfalls ein erstmalig erzieltes Ergebnis ist –, 22,24 Mio. Fr. machen die Subventionen und Vergütungen von Dienstleistungen (Asylbewerberarbeit) aus und 5,76 Mio. Fr. sind betriebliche Wertschöpfung. In dieser Jahresrechnung nicht enthalten sind die 9 Mio. Fr., die als treuhänderisch anvertraute Mittel der Glückskette von der Glückskette direkt an die Kantone überwiesen wurden, sowie die Naturalspenden im Wert von 8 Mio. Fr.

Aus dem Bereich der Inlandhilfe griff Fridolin Kissling sodann als Themen mit besonderer Aktualität heraus: Kranke und sterbende Mitmenschen, materielle Armut und Verschuldung sowie die Frage eines alternativen Strafvollzugs im Rahmen des Freiwilligendienstes. Im Arbeitsbereich *kranke und sterbende Mitmenschen* will Caritas Schweiz gemeinsam mit der Stiftung St. Meinrad des Klosters Einsiedeln einen besonderen Schwerpunkt setzen und in den nächsten fünf Jahren dafür jährlich Fr. 400000.– aufwenden. Gedacht wird an die Gründung und Schulung von Begleitgruppen für Schwerkranke, die Schaffung von Hospice-ähnlichen Abteilungen in Spitälern und anderen Institutionen, um menschenwürdiges Sterben zu ermöglichen. Eine besondere Notwendigkeit ergebe sich aus der Aids-Problematik, weil hier Berührungsängste abgebaut werden müssten. Tod und Sterben seien in unserer Gesellschaft

[1] Erhältlich ist der Jahresbericht beim Informationsdienst der Caritas Schweiz, Löwenstr. 3, 6002 Luzern, Telefon 041 - 50 11 50.

kein Tabu mehr, das hätten die rund 27000 Einzelbestellungen der Caritas-Patientenverfügung gezeigt (SKZ 6/1989).

Zum Arbeitsbereich *materielle Armut und Verschuldung* stellte Fridolin Kissling fest, dass sich zum einen die relative Armut für mehr und mehr Menschen in der Schweiz zur absoluten Armut hin entwickle, das heisst zur unzureichenden Sicherung der Existenz, dass vor allem die Situation auf dem Wohnungsmarkt für viele Menschen in der Schweiz kritisch werde. Bei der Beschäftigung mit der Verschuldungsproblematik, das heisst den Kursen zur Schuldensanierung, seien kantonale Sozialämter, Schulen für Sozialarbeit, der CNG, der Berufsverband der Sozialarbeiter und Erzieher Partner der Caritas. Zum andern misst Caritas Schweiz der qualitativen Sicht der Armut – Beziehungsnöte, Süchte und Abhängigkeiten beispielsweise – die gleiche Bedeutung zu wie der materiellen.

Der *Freiwilligendienst* konnte letztes Jahr über 600 Freiwillige in 40 Projekte vermitteln. Damit wurde auch 49 Jugendlichen ein alternativer Strafvollzug ermöglicht. Im Rahmen des Arbeitsbereiches «Gefangenenhilfe» befasst sich Caritas Schweiz zudem mit der Frage der Einführung des Arbeitseinsatzes im Erwachsenenstrafrecht.

Für eine neue Asylpolitik

Am 25. November 1988 hatte der Vorstand der Caritas Schweiz ein Grundsatzpapier zur Asylpolitik verabschiedet, das auf der Jahrespressekonferenz vom Leiter der Flüchtlingshilfe, Norbert Kieliger, in einem grösseren Zusammenhang vorgestellt wurde. Ein Rückblick auf die Entwicklung der jährlichen Asylgesuche in der Schweiz und auf die Asylgesetzgebung zeigt: Die Asylpolitik der Schweiz ist reaktiv, in Gesetzgebung und behördlichem Verhalten reagiert sie auf Ereignisse – zum Beispiel eine rasche Zunahme der Gesuche – und kann die Entwicklung doch nicht wesentlich beeinflussen: Die vorgenommenen Restriktionen konnten weder die Zunahme verhindern noch etwas daran ändern, dass Asylanten aus immer ferneren Ländern kamen. Zudem wurde die Asylantenfrage immer komplexer: aus dem klassischen Fluchtmotiv wurde eine komplexe Kombination von Motiven, und dazu kam neu die Tatsache von Gewalt gegenüber Bevölkerungsminderheiten wie Tamilen oder Kurden (Norbert Kieliger sprach von «Gewaltflüchtlingen»). Erschwert wird eine Lösung dieser komplexer gewordenen Problematik noch dadurch, dass sich die Behörden in der Defensive befinden, dass die personellen Schwierigkeiten im Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) den Verwaltungsapparat immobilisiert und so zu einem Entscheidungsstau geführt haben.

In diesem Zusammenhang und unter Berücksichtigung, dass Caritas Schweiz das grösste der schweizerischen Flüchtlingshilfswerke ist, ist das Caritas-Positionspapier «Auf dem Weg zu einer neuen Asylpolitik» zu lesen. Der Ausgangspunkt dieses Papieres ist zum einen das im letzten Herbst an der Universität Freiburg durchgeführte Asylforum der Caritas Schweiz (SKZ 38/1988) und zum andern die Position auf der Seite des Schwächeren und also des Fremden. Obwohl sich Caritas Schweiz so als Anwältin des Schwächeren versteht, ist sie sich doch der schweizerischen Eigeninteressen bewusst. Deshalb plädiert sie dafür, die Widersprüche zwischen den Erfordernissen einer weltweiten sozialen Gerechtigkeit und den schweizerischen Interessen bewusst zu machen und auch auszutragen und so zu einem nationalen Konsens zu finden. Die Angst von Schweizern vor den Asylanten ist für Norbert Kieliger verständlich, weil diese Mitbürger(innen) keine Perspektiven sehen und eine Regierung erleben, die nur reagiert.

Die Caritas plädiert demgegenüber für eine Lösung im globalen Kontext. Das bedeutet erstens ein Engagement für eine aktive Friedenspolitik, bei der es auch darum geht, mit Konflikten gewaltfrei umgehen zu lernen, zweitens ein Engagement für die Menschenrechte und drittens eine Wirtschaftspolitik, die für die wirtschaftlichen Beziehungen die Partnerschaftlichkeit zum Leitbild hat und so auch den Zielen der Entwicklungsarbeit Rechnung trägt. «Friedenspolitik, Menschenrechtspolitik und Entwicklungspolitik sowie eine neue nationale Bevölkerungspolitik müssen die Basis und die Fortführung einer jeden Asylpolitik bilden, die diesen Namen auch tatsächlich verdient.»

Daraus ergeben sich für die Caritas auch die Handlungsansätze. Zunächst geht es darum, die Not zu verstehen, die Not aller Benachteiligten, aller an den Rand Geratenen. Sodann ist das persönliche Engagement gefragt, sind menschliche Beziehungen zu schaffen, Beziehungen zwischen Schweizern und Asylanten. Als Hilfswerk leistet Caritas selber unmittelbare Hilfe: durch Beherbergung (Caritas verfügt in 21 Zentren, Foyers und Wohnhilfen über 927 Plätze; gesamtschweizerisch gibt es rund 8000 Zentrenplätze), Schulung (im Blick auch auf die meist zu erwartende Ablehnung des Asylgesuches soll die Wartezeit mindestens für die Weiterbildung genutzt werden) und Beratung – auch Rechtsberatung – der Asylanten.

Die Tatsache, dass heute über die Hälfte der Asylbewerber aus der Türkei kommen und die meisten von ihnen aus einer einzigen Provinz, legt die Zusammenarbeit mit der Auslandhilfe von selbst nahe. So laufen zurzeit die Abklärungen – in Zusammenarbeit auch mit anderen Hilfswerken – für ein Entwicklungshilfeprojekt in der Türkei; und so unterstützt Caritas auch die diesbezüglichen Bemühungen der Erstasylländer. Die Idee, für sensible Regionen besondere Projekte zu entwickeln, werde auch von den Behörden unterstützt.

Zusammenfassend plädierte Norbert Kieliger dafür, den innenpolitischen Ansatz der Flüchtlings- bzw. Asylantenproblematik zu überwinden, damit die Schweiz als Staat dazu stehen könne, dass seine Verfassung «Im Namen Gottes, des Allmächtigen...» erlassen wurde.

Armenien zum Beispiel

Das Berichtsjahr 1988 ist für die Auslandarbeit der Caritas Schweiz durch drei Akzente gekennzeichnet, erklärte der Leiter der Auslandhilfe, Anton Kohler: erstens durch das Erscheinen der Sozialenzyklika Johannes Pauls II. «Sollicitudo rei socialis», durch deren Perspektiven von Solidarität und Option für die Armen sich die Caritas-Arbeit unterstützt sehe, zweitens durch die Entspannungspolitik der Grossmächte mit ihren guten Auswirkungen namentlich in Zentralamerika und Afghanistan, und drittens durch die Verschuldungs- bzw. Entschuldungsproblematik der dritten Welt.

Die Hilfstätigkeit indes wurde durch Katastrophen in verschiedenen Regionen der Welt bestimmt: den Bürgerkrieg im Sudan und die Überschwemmungen im Norden dieses Landes, die Überschwemmungen in Bangladesh, das Erdbeben in

Die Inlandhilfe veröffentlichte 1988 folgende Publikationen:

Fahrende Menschen in der Schweiz. Eine verkannte Minderheit;
Familienplätze in der Schweiz. «Die Zeit in dieser Familie war total entscheidend für mich...»;
Opfer von Gewaltverbrechen. Realitäten, Befürfnisse, Reformen (Tagungsbericht);
Arbeitslosigkeit: Kein Problem mehr (Tagungsbericht);
Asylpolitik der Schweiz: Analysen – Einwände – Alternativen;
Die undefinierbare Generation. Italienische Jugendliche in der Schweiz. Ein Mehrgenerationenprojekt (der Caritas Bern);
Schuld, Strafe und Strafvollzug in christlicher Sicht.

Indien, die Hurrikans in Zentralamerika und vor allem das grosse Erdbeben in Armenien. Mitten im Prozess von Glasnost und Perestrojka hat diese Katastrophe besondere Aufmerksamkeit gefunden, so dass auch entsprechende Mittel zur Verfügung stehen: die Caritas kann 4 Mio. Fr. einsetzen (zusammen mit der Glückskette gar 8 Mio. Fr.). Anderseits betrat die Caritas mit der Armenienhilfe Neuland, weil sie keine Partnerorganisation vorfand und ihre Hilfe im Dialog mit der Armenischen Kirche konzipierte. Dabei sei insgesamt ein hoher Koordinationsanspruch erhoben worden: Hilfe in ökumenischer Zusammenarbeit (mit der Armenischen Kirche), in Absprache mit den armenischen Behörden und in Koordination mit den schweizerischen Hilfswerken (einschliesslich des Katastrophenhilfskorps). Die Hilfe erfolgt in einem mehrstufigen Aufbauprogramm, das bis zu einem Hausbauprogramm der schweizerischen Hilfswerke in abgelegenen Dörfern führen soll.

Auch im Libanon will Caritas Schweiz sobald wie möglich wieder vermehrt aktiv werden, kann sie doch im Libanon mit einer erfahrenen Partnerorganisation, der Caritas Libanon, zusammenarbeiten. Die politisch wirre Lage des Libanons hat dazu geführt, dass von den Spender(inne)n für die Libanonhilfe wenig Mittel zur Verfügung gestellt werden. Die Tätigkeit nicht nur der Auslandhilfe wird nämlich nicht nur durch die gegebene Not und ihre Wahrnehmung durch die Verantwortlichen der Caritas-Organisation bestimmt, sondern auch durch ihre Wahrnehmung durch die Öffentlichkeit: Mit ihren Spenden bestimmt sie erheblich mit, wo geholfen werden kann. Für ein kirchliches Hilfswerk wie die Caritas bedeutet dies denn auch kirchliche Mitverantwortung auf allen Ebenen.

Rolf Weibel

Neue Bücher

Was wissen wir von Jesus?

Nachdem wir an einem kurzen Artikel(stichwort) des Bandes 15 der Theologischen Realenzyklopädie (TRE) aufgezeigt haben, wie in diesem grossen Nachschlagewerk auch die neue Forschungsarbeit bis in Einzelheiten einbezogen ist,[1] soll nun am Artikel(stichwort) «Jesus Christus» aufgezeigt werden, wie die TRE einen grossen Wissensstoff als eigentliche Monographie darbietet. Die Monographie «Jesus Christus» findet sich in den Bänden 16[2] und 17[3]. In beiden Bänden finden sich aber noch weitere grössere Monographien wie auch kürzere Artikel(stichwörter). Um einen Eindruck von der Breite des dargebotenen Wissensstoffes zu erhalten, kann eine thematische Zusammenstellung der Artikel(stichwörter) hilfreich sein. In der folgenden Zusammenstellung wurde die thematische Gruppierung nach Schwerpunkten vorgenommen, also nicht in einem exklusiven Sinn; so ist das «Jubeljahr» den biblischen Artikel(stichwörter)n zugeordnet, obwohl sich ein zweiter Teil (vor allem kirchengeschichtlich) kurz mit der Institution des kirchlichen «Jubiläumsjahres» befasst.

Enzyklopädie bedeutet «den ganzen Wissensstoff eines Fachgebietes»

Von der Anzahl her stehen auch in den beiden jüngsten Bänden der TRE die *Biographien* an erster Stelle. Im Band 16 werden dargestellt: Ignatius von Antiochien, Ignatius von Loyola, Ludwig Ihmels, (Papst) Innocenz III., (Papst) Innocenz IV., Irenäus von Lyon, Isaak Abravamel, Isaak Luria, Isidor von Sevilla, Ivo von Chartres, Hans Joachim Iwand, Daniel Ernst Jablonski, Friedrich Heinrich Jacobi, Jakob von Edessa, Jakob von Sarug, William James, Jan van Ruusbroek, Johannes Janssen, Karl Jaspers, Carl Wilhelm Jatho, Hubert Jedin, Jehuda Haalevi, Theodor Jellinghaus; und im Band 17: Joachim von Fiore, Jochanan ben Zakkaj, Johann Friedrich von Sachsen, Johann von Sachsen, Johanna von Orleans, (Papst) Johannes XXII., (Papst) Johannes XXIII., Johannes Chrysostomus, Johannes von Damaskus, Johannes von Fecamp, Johannes vom Kreuz, Johannes Moschus, Johannes Philoponus, Johannes Rucherat von Wesel, Johannes von Salisbury, Johannes Scottus Eriugena, Johannes von Tepl, Justus Jonas, David Jons, Josef Albo, Benjamin Jowett, Julian von Aeclanum, (Papst) Julius II., (Papst) Julius III., Julius Echter von Mespelbrunn, Carl Gustav Jung, Josef Andreas Jungmann, Johann Heinrich Jung-Stilling, Justin der Märtyrer, (Kaiser) Justinian, Martin Kähler, Franz Kafka, Julius Wilhelm Martin Kaftan, Theodor Christian Heinrich Kaftan, Paul Kahle, (Kaiser) Karl V., Karl der Grosse, Andreas Rudolff Bodenstein von Karlstadt.

In beiden Bänden sind, in der Logik des Alphabetes, auch wichtige *biblische* Artikel(stichwörter) zu finden. Im Band 16: Isaak, Israel (Begriff), Jahwe, Jahwist, Jakob/Jakobssegen, Jakobus, Jakobusbrief, Jehu, Jeremia/Jeremiabuch, Jericho, Jerobeam I., Jerobeam II., Jerusalem, Jesaja/Jesajabuch; und im Band 17: Joel/Joelbuch, Johannes der Täufer, Johannesbriefe, Johannesevangelium, Jojachin, Jojakim, Jona/Jonabuch, Josaphat, Joseph (Mann Marias), Josephsnovelle, Josia, Josua/Josuabuch, Jubeljahr, Judas, Judasbrief, Judith/Judithbuch, Kadesch, Kanaan, Kanon, Karmel.

Im Band 17 finden sich wichtige Beiträge über das *Judentum* und das Verhältnis von Judentum und Christentum mit den Artikel(stichwörter)n: Joseph und Aseneth, Josephus Flavius, Josippon, Jubiläenbuch, Judaistik, Judenchristentum, Judenmission, Judentum, Judentum und Christentum, Chassidismus[4], Kabbala, Karäer.

Vorwiegend *kirchengeschichtlich* interessiert bzw. interessant sind im Band 16 die Artikel(stichwörter): Illuminaten, Immunität, Imperialismus, Industrialisierung, Inkorporation, Innere Mission, Inquisition, Inspirationsgemeinden, Interdikt, Interim, Investiturstreit, Jansen/Jansenismus; und im Band 17: Josephinismus, Junges Deutschland, Kaisertum und Papsttum, Kardinal/Kardinalskollegium, karolingische Renaissance.

Über die Kirchengeschichte hinaus führen die *kultur-* bzw. *geistesgeschichtlichen* Beiträge, das heisst im Band 16: Idealismus, Idee, Ideologie/Ideologiekritik, Ikonographie, Universität Ingolstadt, Universität Innsbruck, Irenik, Ironie, Jazz, Universität Jena; und im Band 17: Kant/Neukantianismus, Kapitalismus.

[1] SKZ 157 (1989) Nr. 9, S. 169f.

[2] Theologische Realenzyklopädie. In Gemeinschaft mit Horst Robert Balz, Wilfried Härle, Stuart G. Hall, Brian L. Hebblethwaite, Richard Hentschke, Wolfgang Janke, Hans-Joachim Klimkeit, Joachim Mehlhausen, Carl Heinz Ratschow, Knut Schäferdiek, Henning Schröer, Gottfried Seebass, Clemens Thoma herausgegeben von Gerhard Müller, Band XVI, Idealismus – Jesus Christus IV, Walter de Gruyter Verlag, Berlin und New York 1987, 795 Seiten (Redaktion: Dr. Christian Uhlig).

[3] Theologische Realenzyklopädie. In Gemeinschaft mit Horst Robert Balz, James K. Cameron, Wilfried Härle, Stuart G. Hall, Brian L. Hebblethwaite, Richard Hentschke, Wolfgang Janke, Hans-Joachim Klimkeit, Joachim Mehlhausen, Knut Schäferdiek, Henning Schröer, Gottfried Seebass, Clemens Thoma herausgegeben von Gerhard Müller, Band XVII, Jesus Christus V – Katechismuspredigt, Walter de Gruyter Verlag, Berlin und New York 1988, 814 Seiten (Redaktion: Dr. Christian Uhlig).

[4] Im Band 7 wurde unter dem Artikel(stichwort) «Chassidismus» seinerzeit nur der askenasische (westliche) dargestellt, weil das Manuskript über den osteuropäischen nicht eintraf – vgl. SKZ 150 (1982) Nr. 9, S. 158 –, und nun ist dieser, wie schon damals beabsichtigt, als Appendix hinter «Judentum» gesetzt worden.

Der *Kirchenkunde* zuordnen lassen sich im Band 16: Jakobitische Kirche, Jesuiten; und im Band 17: Junge Kirchen, Kapuziner, Karmeliter, Kartäuser, Katechismuspredigt.

Mit Realien namentlich der *Praktischen Theologie* befassen sich im Band 16: Identität, Individuum/Individualismus, Institution, Interesse; und im Band 17: Jugend, Jugendbewegung, (religiöse) Jugendliteratur, Jugendweihe, Kantate, Kanzel, Kasualien, Katechetik, Katechismus.

Mit *Religion(en)* bzw. besonders religionswissenschaftlich relevantem Wissensstoff befassen sich im Band 16: Indianer, Initiation/Initiationsriten, Iranische Religionen, Islam, Jainismus, Jenseits, Jesira.

Und schliesslich finden sich auch in den beiden jüngsten Bänden wieder *Länderberichte*, und zwar im Band 16 über: Indien, Indonesien, Irland, Island, Italien, Japan; und im Band 17 über: Jugoslawien, Kambodscha (Kampuchea), Kanada.

Jesus von Nazareth – der Christus Gottes

Diesem Bekenntnis, das von einem geschichtlich bestimmbaren Menschen aussagt, dass in ihm letztgültiges Handeln Gottes Wirklichkeit wurde, geht das Artikelstichwort «Jesus Christus» in den Bänden 16 und 17 in zwölf Kapiteln nach: 1. Neues Testament, 2. Alte Kirche, 3. Mittelalter, 4. Reformationszeit, 5. Vom Tridentinum bis zur Aufklärung, 6. Neuzeit (Von 1789 bis zur Gegenwart), 7. Dogmatisch, 8. Jesus Christus als Thema Praktischer Theologie, 9. Judentum, 10. Religionsgeschichtlich, 11. Das Christusbild der Kunst.

Wie umfassend die einzelnen Kapitel ihre Thematik angehen, sei im folgenden am 1. Kapitel aufgezeigt, das eine von Eduard Schweizer, emeritierter Professor der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Zürich, verfasste gründliche Christologie des Neuen Testaments bietet. Ein sorgfältiger hermeneutischer Einstieg führt zur Frage, was wir von Jesus wissen können bzw. wer Jesus für die neutestamentlichen Schriften ist. Diese Frage differenziert Eduard Schweizer: 1. Was an ihm ist den verschiedenen Verfassern wesentlich, und 2. lässt sich dies vom Leben Jesu her verstehen, füllen oder kritisch korrigieren? Diese Fragestruktur bestimmt dann auch die Antwort, die bei den vorneutestamentlichen Formeln, Hymnen und Erzählungen ansetzt, zu den ausgearbeiteten Entwürfen der Briefe, der Offenbarung und der Evangelien weitergeht und sie schliesslich an dem geschichtlich vom irdischen Jesus noch Erkennbaren misst.

Der zweite bzw. der erste exegetische Abschnitt erhebt so erste Glaubensformeln, Hymnen, traditionelle Redewendungen und frühe erzählende Tradition: 1. Der Kommende, 2. Der Gekreuzigte, 3. Der Auferweckte, 4. Der Präexistente, 5. Hymnische Abschnitte setzen weithin Jesu Präexistenz voraus oder preisen sie ausdrücklich, 6. Nochmals anders verhält es sich bei den Anfängen der erzählenden Tradition (sie bindet das Geglaubte vor allem an das geschichtlich Geschehene).

Der dritte Abschnitt behandelt Paulus und seine Schule als «Interaktion zwischen kohärenten Aussagen und kontingenter Entfaltung» und also nicht als geschlossenes System. Dabei werden gerade die strittigen Fragen sehr sorgfältig dargestellt. Das beginnt bereits mit der Bedeutung der Christologie, das heisst von Aussagen über Christus, und führt weiter zu Fragen wie: Lehrt Paulus eine apokalyptische Christologie? Welche Rolle spielt in der Christologie der irdische Jesus? Wie verhält sich die Christologie zum Glauben an den Israel erwählenden Gott? Was bedeutet die Definition Christi als Ziel/Ende (telos) des Gesetzes? Was heisst von der Christologie her «Gerechtigkeit Gottes»? Besprochen werden sodann die Präexistenz- und Parusiechristologie, die Vorstellung des «kosmischen Christus», die Christologie der Pastoralbriefe mit dem durch seine Verkündigung die Kirche gründenden Apostel als Grundthema.

Die übrigen Briefe werden im vierten Abschnitt behandelt und die Apokalypse des Johannes im fünften. Eingehend werden sodann die Evangelisten dargestellt, die Synoptiker (die Redequelle Q, Markus, Matthäus, das lukanische Doppelwerk) im 6. Abschnitt und Johannes – bei dem heute ungefähr alles umstritten ist ausser die zentrale Bedeutung der Christologie – im 7. Abschnitt. Dabei geht Eduard Schweizer von der Grundthese aus, dass das Neue Testament im Kerygma die irdische Geschichte Jesu und die einzigartige Bedeutung Jesu gegen eine zweifache Versuchung verknüpft: Gegen die Versuchung, in Wirken und Geschick Jesu nur Symbol für allgemein Gültiges zu sehen (mythische bzw. doketische Christologie), wie gegen die Versuchung, Worte und Taten Jesu daran zu messen, was allgemein als ausserordentlich gilt (banale bzw. ebionitische Christologie). Seine Darstellung entfaltet die verschiedenen Traditionen, deren Verbindung im Neuen Testament «ein ökumenisches Ereignis» war.

Die Zusammenfassung der bisherigen Ausführungen (8. Abschnitt) mündet in den Aufweis der Notwendigkeit, die Historizität dieser Traditionen durch «kritische Prüfung ihrer Referenz», also Jesu selber, festzustellen. So wird zunächst nach Jesu Leben, Sterben und Auferstehen gefragt (9. Abschnitt) und dann Jesu Verkündigung dargestellt (10. Abschnitt): Die mit ihm hereingebrochene Gegenwart der «Herrschaft Gottes», der Titel «Menschensohn» (Eduard Schweizer stellt die heute gängigen Erklärungen eingehend dar, auch seine eigene: Jesus sprach von sich selbst als «Menschensohn», weil dieser Titel noch kein feststehender war und daher wie die Gleichnisse die Hörer herausforderte, ohne ihnen eine fertige Theorie zu liefern), die Gleichnisse und Beispielerzählungen, das Gesetz, der Ruf in die Nachfolge, der Ruf auch, Gott ganz ernst zu nehmen (Jesu Ethik); und schliesslich wird Jesu Verhalten nachgegangen (11. Abschnitt): sein Judesein (und seine Offenheit gegenüber Frauen), seine Einladung zu (Tisch-)Gemeinschaft und seine Machttaten, seine Gebetsanrede «Abba», sein Weg nach Jerusalem.

Mit systematisch – philosophisch, theologisch – ausgerichteten Überlegungen zum Verhältnis der neutestamentlichen Christologie einerseits zum irdischen Jesus und anderseits zu uns Heutigen beschliesst Eduard Schweizer seine Monographie. Zum einen ist Jesus für ihn «Gleichnis Gottes». Wie Jesu Gleichnisse mit dem Anspruch auftreten: «Mit dem Reich Gottes verhält es sich wie...», und wie dieser Anspruch besagt, dass es sich wirklich um Gottes Reich handelt und dass es im Gleichnis zum Hörer kommen will, so sagt «Jesus Christus» aus, dass in ihm Gott Wirklichkeit wird und er so in Einzigartigkeit *das* Gleichnis Gottes ist. «Andererseits kann man dem Gottesreich nur immer wieder im gesamten Gleichnis begegnen und dieses nicht zu einem Lehrsatz verkürzen. Dem entspricht, dass man dem Christus Gottes nicht ohne Jesus begegnen kann, also nicht ohne die ganze Fülle seines Wirkens, Lebens und Sterbens und Auferstehens» (S. 724), dass man ihn also nicht in eine Lehre auflösen darf. Zum andern zielt die neutestamentliche Christologie auf ein Bekenntnis ab, das zugleich Nachfolge ist, die von der Situation des Bekennenden geprägt ist («afrikanische Theologie» usw.). Denn erst die geglückte Begegnung mit Jesus, die Erfahrung, füllt die christologischen Aussagen mit Sinn. Diese Erfahrung braucht aber die Norm des bekennend erzählten Lebens Jesu und der kerygmatischen Formulierung; sonst wäre sie sich selbst überlassen und verführte zum gnostischen Individualismus, «in dem der Mensch nur sich selbst begegnete und seine eigenen Höhen und Tiefen vergötzte» (ebd.). So kann Christologie schliesslich «nur in andauerndem ‹Vernehmen› Jesu selbst und der ihn bekennenden Gemeinde, immer wieder neu formuliert, Hilfe zur Begegnung mit der in Jesus hereingebrochenen Herrschaft Gottes werden» (S. 724f.).

Rolf Weibel

Das Interview

Im Gespräch mit dem Apostolischen Nuntius

In den letzten Wochen haben sich die Medien immer wieder mit wirklichen und angeblichen Aussagen des Apostolischen Nuntius in Bern auseinandergesetzt. Das hat die Informationsstelle der Schweizer Bischofskonferenz veranlasst, Mgr. Edoardo Rovida vier Fragen vorzulegen, deren Beantwortung zur Klärung einiger Missverständnisse beitragen könnte.

Hans-Peter Röthlin

Wie verstehen Sie Ihre Aufgabe als Nuntius in der Schweiz? Sind Sie – wie man Ihnen vorwirft – so etwas wie ein Kontrollorgan der Schweizer Bischofskonferenz?

Mein Auftrag in diesem Land ist derselbe, den ich in anderen Ländern vorher zu erfüllen hatte. Der Nuntius ist ein Gesandter des Friedens, ein Bindeglied zwischen der Ortskirche und der Weltkirche. Wenn man mich zum Beispiel in die Pfarreien einlädt, dann macht man das wohl vor allem auch deshalb, weil es ein Ausdruck dieser weltweiten Dimension des christlichen Glaubens und Lebens der Gemeinden ist.

Weil es darum geht, die guten Beziehungen zwischen dem Apostolischen Stuhl und den Ländern, wo es Nuntiaturen gibt, in der Zusammenarbeit mit staatlichen Behörden und kirchlichen Instanzen zu erhalten, kann bei dieser Aufgabe von Kontrollfunktion keine Rede sein!

Natürlich gehört zu meinen Aufgaben auch, den Papst über das Leben der Kirche in der Schweiz zu informieren, aber ich mache das nie ohne Wissen der verantwortlichen Bischöfe. Der Nuntius ist der «Vertreter des Petrus-Nachfolgers» in diesem Land, aber die Bischöfe bleiben die Erstverantwortlichen ihrer Ortskirchen; wohl stehen diese in Gemeinschaft mit dem Papst, sind aber nicht einfach dessen Befehlsempfänger.

Wie stehen Sie zu den bestehenden Vereinbarungen, die den Vatikan und die Schweizer Bischöfe betreffen?

Ich respektiere und achte sie, nicht nur persönlich, sondern vor allem auch im Namen des Apostolischen Stuhls! Das ist es, was man von mir erwartet! All diese Vereinbarungen, die sich in Form und Inhalt in den einzelnen Diözesen unterscheiden, werden voll und ganz geachtet und eingehalten gemäss den Rechtsprinzipien, in Treu und Glauben.

Man wirft mir vor, mich von mir aus geäussert zu haben, doch möchte ich festhalten, dass ich nur Fragen beantwortet habe, die man mir gestellt hatte. Ich betone noch einmal, dass weder der Nuntius noch der Apostolische Stuhl jemals die Initiative ergriffen haben, um einseitig irgend etwas an der bestehenden Rechtslage zu ändern.

Wie ist das mit der Ernennung von Koadjutoren, das heisst von Weihbischöfen mit Nachfolgerecht: Kann der Papst darüber einfach so verfügen oder wird die Ortskirche auch entsprechend berücksichtigt in unserm Land?

Die Institution des Koadjutors ist sehr alt. Es gab im Laufe der Geschichte schon eine ganze Reihe von Koadjutoren, die vom Papst ernannt wurden, auch in Chur. Es handelt sich dabei um eine Praxis, die – wenn sie auch tatsächlich im freien Ermessen des Papstes liegt – niemals ohne die vorgesehenen Konsultationen auf der Ebene der Ortskirche angewandt wird, wobei der Rolle des Diözesanbischofs entscheidende Bedeutung zukommt.

Mgr. Rovida, haben Sie – wie öffentlich behauptet wird – wirklich die Auffassung, dass eine konfessionsverschiedene Ehe, eine sogenannte Mischehe, ein «Sakrileg» sei?

Mehrmals habe ich schon klipp und klar erklärt: Ich habe niemals gesagt, dass die Mischehe ein «Sakrileg» sei! Ich besitze zahlreiche evangelisch-reformierte Freunde, gerade unter Leuten, die in einer Mischehe leben, ohne dass diese Tatsache für mich je ein Problem bedeutet hätte. Ich bedauere deshalb sehr, dass man mir öffentlich vorwirft, so etwas gesagt zu haben. Wie kann man mir eine solche Aussage über die Mischehe zuschreiben, wo ich doch selbst mehrmals, auch kürzlich wieder, solche Trauungen gehalten habe?

Berichte

Hilfe im Heiligen Land

Die Kinderhilfe Bethlehem (KHB) verzeichnet für 1988 eine erfreuliche Zunahme der Kirchenopfer zugunsten von «Mutter und Kind im Heiligen Land», die primär aber der Finanzierung des Caritas Baby Hospitals (CBH) in Bethlehem dienen. Lag der Ertrag des Weihnachtsopfers in früheren Jahren bei rund 1,7 Mio. Franken, so beträgt er für 1988 1,9 Mio. Franken. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass auf Wunsch der Bistumsvertreter auch jene Kollekten unter Weihnachtsopfer ausgewiesen werden, die während des Jahres für «Bethlehem» aufgenommen werden. Nur so ist – nach Ansicht der Bistumsdelegierten – ein Überblick über aktive und passive Pfarreien auszumachen. Erfreulich ist, dass immer mehr Pfarrer – nebst Weihnachten – noch andere Anlässe, wie den Weissen Sonntag, die Firmung, eine Beerdigung oder Hochzeit dazu benutzen, um an die Mütter und Kinder im Heiligen Land zu denken.

Allen Pfarrern und Geistlichen, besonders aber allen Gläubigen sagen wir ein tiefempfundenes Danke für das uns immer wieder entgegengebrachte Vertrauen.

Die Kinderhilfe Bethlehem (KHB) registriert mit zunehmender Sorge, dass sie von einem Hilfswerk konkurrenziert wird, das mit aufwendiger Propaganda für eine orthopädische Klinik in Bethlehem wirbt, besonders auch bei katholischen Pfarrämtern, Klöstern und Institutionen. Die Verantwortlichen der KHB, wie auch des Schweizerischen Heiligland-Vereins (SHLV) stellen fest, dass das Caritas Baby Hospital nicht identisch ist mit der orthopädischen Mount David Klinik in Bethlehem. Für letztere wirbt eine Organisation «Internationales christliches Hilfswerk Heiliges Land», die ihren Sitz in Kansas City (USA) und (nach Informationen unserer amerikanischen Freunde) keinen kirchlichen Ursprung hat. Für die Werbung in der Schweiz ist ein Werbebüro in Zürich beauftragt. Die *Kinderhilfe Bethlehem* hat ihren Sitz in der Schweiz, ist ein katholisches Hilfswerk, und alle Bistümer der Schweiz sind Mitglieder. Damit ist auch eine transparente Kontrolle gewährleistet (siehe auch Kirchenzeitung 39/1987).[1]

Die Kinderhilfe Bethlehem (KHB) ist primär für die Leitung und Finanzierung des Caritas Baby Hospitals (CBH) in Bethlehem zuständig und verantwortlich. Im Rahmen der finanziellen und personellen Möglichkeiten unterstützt die KHB entsprechend der Vereinsintention «Hilfe für Mutter und Kind im Heiligen Land» auch Projekte in andern Regionen oder in Ländern, die unmittelbar vom israelisch-arabischen Konflikt betroffen sind. Seit Ausbruch der Intifada vor 18 Monaten ist das Kinderspital in Bethlehem fast dauernd überbelegt; die Aussenkliniken weisen Rekordbesuche aus; die Schulen für Töchter und Mütter geniessen eine grosse Nachfrage... und die Sozialarbeiterinnen, zuständig für das Spital, die Dorfarbeit und individuellen Hilfen, werden mit Hilfegesu-

[1] Kinderhilfe Bethlehem, Postfach 133, 6006 Luzern, Telefon 041-51 56 76, Postcheck-Konto 60-20004-7, Präsident: Pfr. Dr. Robert Füglister; Geschäftsführer: Bruno Hasler.

chen überschwemmt. Die Arbeitslosigkeit in den besetzten Gebieten nimmt dramatische Formen an – man spricht von 50 %. Am meisten in Bedrängnis geraten die christlichen Familien.

So hat die Kinderhilfe Bethlehem zusätzliche Aufgaben – zum Überleben der Christen im Heiligen Land – übernommen und für die Regionen Jerusalem und Bethlehem bereits über 450000 US-Dollars zur Verfügung gestellt, für die die Verwaltung des Kinderspitals in Bethlehem und ein eigenes Komitee unter Leitung des Apostolischen Delegaten in Jerusalem die Gewähr einer gerechten Verteilung übernehmen.

Die Kinderhilfe Bethlehem (KHB) stellt sich auch der Not im Libanon. 1988 hat sie zusammen mit dem Kloster Ingenbohl und dem Seraphischen Liebeswerk/Antoniushaus Solothurn und der Schweizer Regierung der Pontifical Mission Beirut 650000 Franken für bestimmte Projekte für Mutter und Kind zur Verfügung gestellt. Bis heute hat die Pontifical Mission davon 200000 Franken abberufen bzw. darüber Rechenschaft abgelegt. Auf einen dringenden Anruf hin haben die drei erstgenannten Organisationen bzw. Institutionen Mitte April innert drei Tagen weitere 30000 US-Dollars für Soforthilfemassnahmen für 2000 Mütter mit ihren Kindern, die in Luftschutzräumen leben, aufgebracht und der Pontifical Mission Beirut überwiesen. *Bruno Hasler*

St. Galler Laientheologen-Vereinigung

Der Vorstand der Laientheologenvereinigung des Bistums St. Gallen hat einen neuen Sprecher. Nach drei Jahren wollte der bisherige Sprecher Markus Zweifel sein Amt als Kontaktperson, Anlaufstelle und Drehscheibe der Vereinigung einem andern Vorstandsmitglied übergeben. Gerade in dieser Anfangsphase hat es Markus Zweifel gut gemacht, wofür wir ihm herzlich danken.

Nun hat sich *Norbert Hochreutener,* Uzwil, bereit erklärt, die Aufgabe des Sprechers der St. Galler Laientheologen zu übernehmen. Markus Zweifel, Rorschach, wird zusammen mit Madeleine Winterhalter-Häuptle, Bad Ragaz, Pius Widmer, St. Gallen, und Hans Hüppi, St. Gallenkappel, weiterhin im Vorstand mithelfen.

Unsere Vereinigung ist bestrebt, die Anliegen unseres christlichen Glaubens vor allem als Pastoralassistenten in unserem Bistum wahrzunehmen. Wir möchten die Solidarität untereinander und den Dialog unter den Seelsorgern fördern und dadurch weiterhin die legitime Vielfalt in der Kirche zum Ausdruck bringen.

Hans Hüppi-Oberholzer

Hinweise

Priesterverein Providentia

Der Schweizerische Priesterverein Providentia lädt auf Mittwoch, den 31. Mai, zur Jahresversammlung (Generalversammlung) ein; sie beginnt um 14.15 Uhr im Hotel Kolping, Luzern; vorgängig zur GV (10.00 Uhr) findet im Hotel Kolping eine Vorstandssitzung statt; anschliessend an die GV wird ein kleiner Imbiss serviert.

Die Traktandenliste sieht vor:

1. Begrüssung
2. Wahl der Stimmenzähler
3. Protokoll der GV vom 29. Juni 1988
4. Jahresbericht des Präsidenten
5. Orientierung über die Vereinbarung mit der IM betreff Verwaltung
6. Jahresrechnung 1988 und Revisorenbericht
7. Festlegung des Jahresbeitrages
8. Ehrungen
9. Wahlen: a) des Vorstandes
   b) des Präsidenten
   c) der Revisoren
10. Verschiedenes.

Zu zahlreicher Teilnahme lädt freundlich ein im Namen des Vorstandes

Der Präsident
Dekan *Heinrich Arnold*

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Gebetsaufruf für die Leidenden im Libanon

An vielen Orten in der Welt leiden Menschen unter Krieg und Terror.

Als Bischof beschäftigt mich besonders die Lage im Libanon. Berichten zufolge befinden sich die Menschen dort in immer bedrängterer Situation. Als Christen sind wir aufgerufen, in jedem leidenden Menschen Christus zu sehen. Dies ruft uns auf, für diese Menschen zu beten und gegen jede Not anzukämpfen.

Ich bitte die religiösen Gemeinschaften, sowie alle Seelsorger und Seelsorgerinnen zusammen mit den Gläubigen ihrer Pfarrei in den kommenden Tagen im Gebet der Menschen im Libanon zu gedenken.

Im Gebet mit Ihnen verbunden, Ihr

Otto Wüst
Bischof von Basel

Im Herrn verschieden

Hans Thüring, Pfarrer, Fulenbach (gew. Chorherr in Beromünster)

Hans Thüring wurde am 27. Juni 1929 in Reiden geboren und am 29. Juni 1956 zum Priester geweiht. Nach seinem Wirken als Vikar in Balsthal (1956–1959) wurde er Kaplan in Sempach (1959–1965), und 1965–1989 war er Pfarrer in Fulenbach. 1989 wurde er zum Chorherrn in Beromünster gewählt. Er starb am 29. April 1989 und wurde am 3. Mai 1989 in Fulenbach beerdigt.

Bistum Chur

Diakonenweihe

Am 5. Februar 1989 hat Bischofkoadjutor Wolfgang Haas in der Bischöflichen Kapelle in Chur Herrn *Markus Walser,* Bürger von Feldkirch (Österreich), wohnhaft in Zürich, zum Diakon geweiht.

Kirchensegnung und Altarweihe

Am 16. April 1989 hat Bischofkoadjutor Wolfgang Haas die renovierte Pfarrkirche von Bonaduz (GR) neu gesegnet und den Altar zu Ehren U.L.F. Mariä Himmelfahrt und der hl. Anna geweiht und in diesen die Reliquien der hll. Felix und Felicissimus eingeschlossen.

Kirchensegnung und Altarweihe

Am 23. April 1989 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die renovierte Pfarrkirche von Isenthal (UR) neu gesegnet und den Altar zu Ehren des hl. Theodul geweiht und in diesen die Reliquien der hll. Felix und Felicissimus eingeschlossen.

Kirchensegnung und Altarweihe

Am 30. April 1989 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die renovierte Pfarrkirche von Hospenthal (UR) neu gesegnet und den Altar zu Ehren U.L.F. Mariä Himmelfahrt geweiht.

Priesterweihe in Rüti (ZH)

Am Samstag vor Pfingsten, 13. Mai 1989, werden in der Pfarrkirche Rüti drei Diakone zu Priestern geweiht. Dem Weihegottesdienst, der um 10.15 Uhr beginnt, steht der Churer Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach in Konzelebration mit den anwesenden Priestern vor. Einer der Weihekandidaten, Stefan Staubli, wuchs in Dietikon auf, studierte in Chur und Wien Theologie und ist seit knapp zwei Jahren in der Pfarrei Rüti, wo er nun die Priesterweihe empfängt, als

Seelsorger tätig. Mit ihm wird Josef Maron geweiht. Er wuchs in Brusio und Dietikon auf. Nach seinem Theologiestudium in Chur macht er gegenwärtig das Pastoraljahr (Einführungsjahr in die seelsorgliche Arbeit nach Abschluss des Studiums) in Muotathal. Der dritte Weihekandidat, Martin Njavro, stammt aus Capljina (Jugoslawien). In seiner Heimat absolvierte er das Theologiestudium und kam 1986 in die Schweiz. Er machte in Adliswil das Pastoraljahr und ist nun seit einigen Monaten als Diakon in Künsnacht (ZH) tätig.

Insgesamt schliessen diesen Sommer im Bistum Chur neun Männer und zwei Frauen ihre Vorbereitung auf den Seelsorgerberuf mit dem Pastoraljahr ab. Zwei von ihnen werden Priester, neun wollen als Pastoralassistenten und -assistentinnen ihre Dienste der Seelsorge zur Verfügung stellen.

Priesterseminar St. Luzi Chur

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Antoine Goumaz, Resignat

Geboren am 14. Juni 1907 als Bürger von Fétigny. Zum Priester geweiht 1931. Nach einem Vikariatsjahr in Carouge (GE) wurde er Pfarrer in Cottens von 1932–1938, von 1938–1953 Pfarrer in Treyvaux, und von 1953–1981 Pfarrer in Grolley. Er starb in Freiburg am 28. April 1989.

Die Meinung der Leser

Wir antworten gerne

Dr. Robert Trottmann hat in seinem Leserbrief (SKZ 18/1989, 317) verschiedene Fragen im Zusammenhang mit dem Presse-Communiqué der Schweizer Bischofskonferenz vom 3. April 1989 aufgeworfen. Einige dieser Anfragen werden, so scheint uns, direkt und gründlich durch das in dieser Ausgabe der SKZ veröffentlichte Interview unseres Informations-Beauftragten mit dem Apostolischen Nuntius beantwortet. Zu den übrigen Fragen hier gerne einige Erläuterungen:

1. Der Apostolische Nuntius wurde durch die Eskalation der Artikel, die ihrerseits wiederum Leserbriefe hervorriefen, und durch Zuschriften, die bei uns eingegangen sind, «verleumdet»: Wenn zum Beispiel zu lesen war: «Apostolischer Nuntius verketzert Mischehen» oder «Apostolischer Nuntius gegen Ökumene». Das Presse-Communiqué drängte sich auf, weil die Bischofskonferenz von verschiedenen Seiten gebeten wurde, doch vermittelnd – was sie von allem Anfang an versucht hatte – einzugreifen und die Dinge klarzustellen.

2. Die Bischofskonferenz hat sich bei «ihrem Urteil» auf die Aussagen sowohl einer Delegation der RKZ als auch des Apostolischen Nuntius stützen können. Beide «Parteien» haben ihren Kommentar zum Entwurf des Presse-Communiqués vor der Veröffentlichung gegeben.

Die Punkte 3, 4 und 5 scheinen uns durch das bereits erwähnte Interview klargestellt.

Zu wiederholten Malen, unter anderem an den Pressekonferenzen im Anschluss an die Ordentlichen Versammlungen der Bischofskonferenz, haben die Bischöfe klar festgehalten, wie sehr sie «die grosse Unruhe, die breite Schichten von katholischen und nicht-katholischen Christen erfasst hat» ernst nehmen und sich bemühen, die «quälenden Fragen» aufzuarbeiten. Es ist auch bekannt, dass einige Bischöfe bei ihren Pastoralbesuchen jeweils sehr offen auf die ihnen gestellten Fragen eingehen.

Was den ökumenischen Dialog betrifft, so ist sowohl durch die Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) und in den verschiedenen Gesprächskommissionen (ERGK, ORGK und CRGK) als auch durch die regelmässigen Begegnungen mit dem Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes dokumentiert, dass die Schweizer Bischofskonferenz auf allen ihr möglichen Ebenen ihren Beitrag zur Ökumene leisten will. Die Europäische Ökumenische Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» steht vor der Tür: Auch hier wird eine neue Chance zum ökumenischen Gespräch und Handeln umgesetzt werden!

Freiburg, 8. Mai 1989

Roland-Bernhard Trauffer OP
Sekretär der Schweizer
Bischofskonferenz

Verstorbene

Josef Eggenschwiler, emeritierter Dompropst, Solothurn

Alt Dompropst Eggenschwiler versah in den letzten beiden Lebensjahrzehnten den so menschlichen Dienst, als Vertreter des Bischöflichen Ordinariats den priesterlichen Mitbrüdern das letzte Geleit zu geben. Er ist so wohl an über 300 Priestergräbern gestanden. Am 13. Oktober 1988 wurde er selber von Diözesanbischof Dr. Otto Wüst, dem Grossteil der Mitarbeiter am Ordinariat, von einer ansehnlichen Zahl von geistlichen Mitbrüdern und andern Trauergästen auf dem Friedhof seiner Heimatgemeinde Ädermannsdorf zur letzten Ruhe geleitet. 15 seiner Weihegenossen von 1930 sind ihm vorausgegangen, drei überleben ihn.

Josef Eggenschwiler wurde als drittes Kind in eine Familie hineingeboren, der der Pfarrer das Zeugnis gab, sie gelte als eine der religiösesten der Pfarrei und sei es auch. Es war die Familie von Franz und Elisabeth Eggenschwiler-Hug auf dem Hof Grossrüti in Ädermannsdorf. Geburtstag war der 7. April 1904. Es lässt sich leicht ausdenken, wie in einer Familie von 14 Kindern ein Mensch auf das Zusammenleben mit andern vorbereitet wird, und der Einfluss auf den Verstorbenen liess sich unschwer erkennen in seiner unbeschwerten Kontaktfreudigkeit und Dienstbereitschaft. Sicher fiel die Entscheidung für das Priestertum schon in jungen Jahren. Pfarrer Krummenacher begnügte sich vor dem Eintritt von Josef ins Kollegium Stans nicht mit einem simplen Taufschein, sondern fand sich bewogen, die religiös-sittliche Haltung und den Fleiss des angehenden Studenten in Schule und Christenlehre hervorzuheben. So durchlief dieser den normalen Bildungsgang in Gymnasium und Priesterseminar. Bildungsstätten waren nach Stans die Priesterseminarien von Luzern und Solothurn, dazu die Universität Freiburg i. Ue. Mehrfach erscheint in der Beurteilung des Theologiestudenten Eggenschwiler die Eigenschaft «zielstrebig». Überraschender berührt es jene, die ihn später kennenlernten, dass er in den Zeugnissen immer auch als schüchtern beurteilt wurde. Josef Eggenschwiler wurde ein «Opfer» der Verlängerung des Theologiestudiums um ein Jahr. So empfing er die Priesterweihe am 19. April 1930 und am 4. Mai 1930 konnte er in der Kirche von Matzendorf seine Primizfeier begehen.

Als erster Einsatz wurde Neupriester Eggenschwiler die Vikarstelle in der verzweigten Pfarrei Kriegstetten zugewiesen. In Jakob Schenker fand er einen Pfarrer, der selber aus der Solothurner Landschaft stammte. Das gute Einvernehmen mit seinem Vorgesetzten, das als lebenslange Freundschaft 44 Jahre dauerte, war aber vor allem durch die ausgesprochene Bereitwilligkeit des Vikars in der Seelsorgearbeit begründet. Die grosse Zufriedenheit von Pfarrer Schenker spricht aus dem ersten Bericht, den er über seinen Vikar erstattete. Damals (1931) wurde auch schon ein wenig die Zukunft abgesteckt: «Josef Eggenschwiler ist ein ausgezeichneter Vikar, der sich sehr gut als Pfarrer auf eine Landgemeinde eignet.» Als zwei Jahre später (1933) die Pfarrei Deitingen zu besetzen war, ging man den neuen Seelsorger nicht weit suchen: Er war mit Vikar Eggenschwiler in Greifweite. Beim Amtsantritt gab Pfarrer Eggenschwiler die Seelenzahl mit 900 an. Dazu war die angrenzende bernische Diasporastation Wangen an der Aare zu betreuen. Diese musste sich wahrhaftig nicht vernachlässigt vorkommen. Schon nach zwei Jahren konnte Pfarrer Eggenschwiler berichten, dass er alle Familien besucht habe. Sein besonderes Verdienst war aber die Sicherung des spätern Kirchenbauplatzes. Doch der Grossteil seines Mühens galt selbstverständlich Deitingen selbst. Hier gab es für einen Pfarrer der damaligen Zeit die ganze Palette der Standesvereine zu betreuen. In diesem Bereich wirkte er als Kantonalpräses des Jungmannschaftsverbandes auch über die Pfarreigrenzen hinaus. Über einem grossen Teil seiner Amtszeit lag der Schatten der Wirtschaftskrise mit der Arbeitslosigkeit und des Krieges, der den Pfarrer als Feldprediger im Aktivdienst für längere Zeit von der Pfarrei fernhielt. Gegen Ende seines Wirkens in Deitingen ermöglichte es der zahlreiche Nachwuchs an Priestern, dem Pfarrer einen Vikar an die Seite zu geben (1953). Eine wertvolle Hilfe besass er in seiner Haushälterin Anna Birrer. Nicht allein für die Führung des Haushalts; ihr freundliches Wesen machte es angenehm, im Pfarrhaus zu verkehren, dessen Erdgeschoss damals auch die Rolle eines Pfarreiheims hatte. Dieses leutselige Wesen kennzeichnete namentlich auch den Umgang des Pfarrers mit den Leuten in der Gemeinde. Doch artete die Freundlichkeit nicht in schwächliche Anbiederei aus. Pfarrer Eggenschwiler war Manns genug, um in Festigkeit seinen Standpunkt zu vertreten.

Die bewährte Seelsorgearbeit und die persönliche Wesensart des Pfarrers von Deitingen liessen

an ihn denken, als die Nachfolge von Domherr Johannes Mösch im Jahr 1955 geregelt werden musste. Ohne dass Ambitionen seinerseits in diese Richtung gingen, trat er mit 51 Jahren als damals jüngster Domherr ins Domkapitel und in die unmittelbare Zusammenarbeit mit dem Bischof ein. Für einen Seelsorger brachte diese Umstellung nicht nur befriedigende Aufgaben. Beim engen finanziellen Spielraum des Ordinariats war man dankbar, dass die Domherren die Arbeit von Sekretären besorgten. So wurde Domherr Eggenschwiler die Beglaubigung der Jahrzeitstiftungen sowie die Führung der Register über die Weihen und die Ernennung von Pfarrern und Kaplänen zugewiesen. Schon bald aber sah der Bischof in ihm den geeigneten Mann, das neu geschaffene Amt des «Personalchefs» zu übernehmen. Es ging bei diesem Amt darum, sich der Priester in ihren Anliegen (Krankheit, Stellenwechsel) anzunehmen. Es lag nahe, dass Domherr Eggenschwiler dabei mit Konfliktsituationen zu tun bekam. Er besass dabei die Kraft, bisweilen einem Priester auch eine schmerzliche Entscheidung zuzumuten. Da bei diesem neuen Amt keine Erfahrungen zur Verfügung standen, musste er den Weg selber suchen. Eine Hilfe bedeutete es für ihn unzweifelhaft, als Bürokollegen seinen ehemaligen Vorgesetzten, Domherrn Jakob Schenker, zur Seite zu haben. Es ist ihm als besonderes Verdienst anzurechnen, dass er sich auch der Pfarrhaushälterinnen annahm: Im nähern Umkreis setzte er sich persönlich für die religiöse Betreuung ein; landesweit war er für die Schaffung einer materiellen Alterssicherung durch eine Pensionskasse besorgt.

Bei der Bischofswahl von Mgr. Anton Hänggi wirkte Josef Eggenschwiler noch als Domherr mit. Im Jahr darauf wurde er durch die Wahl zum Dompropst der erste Würdenträger des Domkapitels. Er erlebte einen denkbar bewegten Abschnitt in der Geschichte des Domkapitels. Der Wahl von Mgr. Hänggi gingen interessante Verhandlungen über eine Änderung des Wahlmodus voraus; Domherr Eggenschwiler wurde in die Kommission gewählt, die die Verhandlungen mit der Nuntiatur und der Diözesankonferenz führte. In seiner Stellung als Dompropst erlebte er den formellen Beitritt der Kantone Basel-Landschaft (der bisher nur mit dem Birseck dazu gehörte), Basel-Stadt und Schaffhausen sowie des neuen Kantons Jura als Konkordatskantone zum Bistum Basel. Für das Domkapitel hatte das die Auswirkung, dass es nunmehr von 14 auf 18 Mitglieder anwuchs, weil die neuen Bistumskantone mit je einem nicht-residierenden Domherrn bedacht wurden. Die Stellung des Domkapitels berührten auch die nachkonziliaren Entwicklungen, indem durch die Schaffung des Priester- und des Seelsorgerates zwei weitere Beratungsgremien auf den Plan traten. Die Einsetzung von Bischofsvikaren brachte es mit sich, dass Dompropst Eggenschwiler als Ressort nun die Verantwortung für die klösterlichen Frauengemeinschaften übernahm. Eine besondere Obsorge wandte er den von Domherrn Schenker «geerbten» Spitalschwestern zu. Daneben erlebte man ihn bei zahllosen Gelegenheiten als Aushilfe für den Gottesdienst. Und es war noch ein Stück Personalamt, dass er Bischof und Ordinariat bei der Beerdigung von Priestern vertrat.

Einen Höhepunkt seiner Amtszeit als Dompropst stellte es dar, dass er das Domkapitel auch bei einer Bischofswahl leiten konnte, bei der Wahl von Mgr. Otto Wüst im Jahr 1982. Ein Jahr später legte er seine Würde in dessen Hände zurück.

Der Fragebogen über die Vikare enthielt auch die Rubrik: «Bereitschaft für Arbeit und geistliche Verpflichtungen». Pfarrer Schenker gab Vikar Eggenschwiler in dessen erstem Priesterjahr das Zeugnis: «Überaus willig.» Auch jene, die ihn in spätern Jahrzehnten kannten, haben ihn von dieser Seite erlebt. Wo ihm ein Anliegen vorgetragen wurde, ging er mit unkomplizierter Bereitschaft darauf ein. Die gleiche Selbstverständlichkeit begleitete auch seine Mitfeier des Chorgebets als Domherr. Josef Eggenschwiler ist sich durch sein ganzes Leben treu geblieben.

Domherr Eggenschwiler hatte, ohne einer ängstlichen Sorge zu verfallen, immer Sinn für Probleme der Gesundheit. Sie blieb ihm sozusagen bis zum letzten Lebenstag erhalten. Eine plötzlich aufkommende Krise wurde am 20. Oktober 1988 Ursache seines Todes. Seine leiblichen Überreste kehrten mit der Bestattung in Ädermannsdorf in seine irdische Heimat zurück. Dass auch seine Seele in ihre Heimat bei Gott zurückkehrte, wird Anliegen unseres Betens sein. Sein liebenswürdiges Wesen wird seinen Bekannten in angenehmer Erinnerung bleiben. *Franz Wigger*

Neue Bücher

Der deutsche Katholizismus in der zeitgeschichtlichen Forschung

Anlässlich des Jubiläums «25 Jahre Kommission für Zeitgeschichte» vom 22./23. Oktober 1987 in Bad Godesberg befasste sich ein Symposium mit dem Thema «Der deutsche Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts in der zeitgeschichtlichen Forschung». Die dabei gehaltenen Ansprachen und Vorträge liegen heute gedruckt vor.[1]

Gegründet wurde die «Kommission für Zeitgeschichte» am 17. September 1962 mit dem Ziel, «systematisch die politische und soziale Geschichte des deutschen Katholizismus zu erforschen». Es war die Zeit, da sich die Kirche durch die Aufführung von Hochhuths «Stellvertreter» ungewöhnlich scharfer Kritik ausgesetzt sah. Man entschied sich damals, nicht durch thematische Einzelaktionen Aufsehen zu erregen, sondern die vorhandenen Kräfte durch Quellenpublikationen und durch ergänzende Monographie längerfristig einzusetzen. Als Grundsatz galt, sich an wissenschaftlicher Korrektheit und Solidität von niemandem übertreffen zu lassen.

Das Ergebnis darf sich sehen lassen. Von 1965 bis heute sind im Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, insgesamt 87 Bände erschienen – 40 Quellenbände und 47 Monographien. Hauptthemen bilden einerseits die partei- und sozialgeschichtliche Wirksamkeit des deutschen Katholizismus von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1933, anderseits das Verhalten der Katholiken gegenüber den Herausforderungen durch den Kirchenkampf des nationalsozialistischen Regimes. Daneben fand die katholische Emigration zur Zeit der Hitler-Diktatur ihre Beachtung, ferner die deutsche Geschichte nach 1945, soweit sie vom Katholizismus oder von Katholiken geprägt oder mitbestimmt wurde.

Bischof Karl Lehmann von Mainz unterstrich das Interesse der deutschen Bischofskonferenz, die Kommission für Zeitgeschichte als das «Flaggschiff wissenschaftlicher Erforschung der Geschichte des Katholizismus» auch in Zukunft mit allen Kräften zu unterstützen. Eine Reihe von tiefschürfenden Referaten beschäftigte sich mit dem Tagesthema. Rudolf Lill, Karlsruhe, stellte eine Bilanz der Forschungsresultate auf, die von der Kommission für Zeitgeschichte angeregt worden waren.

So gross ihre Leistungen auch sind, eine gewisse Einseitigkeit lässt sich leicht feststellen. So fehlen heute vor allem Studien zur *Mentalitätsgeschichte,* zur *gelebten und durchdachten Religiosität* und zu *neuen religiösen Bewegungen.* Urs Altermatt, Freiburg/Schweiz, führte diesen Gedanken weiter und stellte das Postulat einer

[1] Ulrich von Hehl, Konrad Repgen (Hrsg.), Der deutsche Katholizismus in der zeitgeschichtlichen Forschung, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1988.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Peter Dschulnigg, Privatdozent, Matthofring 19, 6003 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Bruno Hasler, Geschäftsführer Kinderhilfe Bethlehem, Postfach 133, 6006 Luzern

Hans Hüppi-Oberholzer, Kaplanei, 8735 St. Gallenkappel

P. Markus Kaiser SJ, Scheideggstrasse 45, 8002 Zürich

Joachim Müller, Vikar, Kirchplatz 4, 9450 Altstätten

Dr. Alois Steiner, Professor, Kreuzbühlweg 22, 6045 Meggen

Dr. Franz Wigger, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

umfassenden Sozial- und Kulturgeschichte der katholischen Religiosität auf.

Heinz Hürten, Eichstätt, wies auf die Bedeutung des II. Vatikanischen Konzils hin und wagte die These, erst die Erforschung seiner Rezeption werde aufzeigen, was sich seit diesem säkularen Ereignis im kirchlichen Leben der Amtskirche wie in dem der schlichten Gläubigen verändert hat. Diesen Wandlungen, ihren Ursachen und Bedingungen nachzuspüren, dürfte eine der grössten und aufschlussreichsten Aufgaben sein, die der katholischen Zeitgeschichtsforschung gestellt sind. Dabei wird die kirchliche Zeitgeschichte immer stärker zur Sozialgeschichte werden müssen, damit sie verstärktes Echo in der allgemeinen Geschichtswissenschaft finden wird.

Die anregende Publikation zeigt in anschaulicher Weise die umfangreiche wissenschaftliche Ernte eines Vierteljahrhunderts auf, auf die der deutsche Katholizismus wahrhaftig stolz sein darf. Bei rechtzeitiger Anpassung an neue Forschungsbedürfnisse und Forschungsziele dürfte der Erfolg der Kommission auch in Zukunft sicher sein. *Alois Steiner*

Die «religiöse Szene»

Schmidtchen Gerhard, Sekten und Psychokultur. Reichweite und Attraktivität von Jugendreligionen in der Bundesrepublik Deutschland, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1987.

Die Attraktivität neuer Religionsgemeinschaften, Sekten und religiöser Bewegungen hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Meist wird diese Erfahrung einer sich wandelnden gesellschaftlich-religiösen Realität begleitet durch negative Erlebnisse und Begleiterscheinungen, da diese Gemeinschaften mit ihrer Umwelt in Spannungen durch die Unvereinbarkeit ihrer Lehre und ihrer organisatorischen Struktur, aber auch durch ihre missionierende Tätigkeit und ihren spezifischen Lebensstil stehen.

Der Zürcher Religionssoziologe Gerhard Schmidtchen hat in seiner Studie «Sekten und Psychokultur», der eine Fragebogenaktion in der Bundesrepublik Deutschland von 1986 zugrunde liegt, ein repräsentatives Bild der spezifischen Szene der neuen religiösen Bewegungen ausserhalb der Kirchen, ihrer Hintergründe und ihres sozialen Umfeldes vermitteln können.

Dazu kommt der dieser religiösen Szene nahestehende «Psychomarkt», der mit zum Teil mystisch-meditativen oder bewusstseinsbildenden Therapien oder okkulten Angeboten, zum Teil durch die «Sekten» selbst vermittelt, auftritt und grosses Interesse findet. So stellt Schmidtchen fest, dass jeder zweite Erwachsene in der Bundesrepublik sich für diesen Markt und seine Angebotsvarianten (Massage, Autogenes Training, Yoga, Mal- und Musiktherapie usw.) interessiert. Auch wird deutlich, dass das Interesse am Psychomarkt wie an den Sekten getragen ist durch ein organisatorisch-geistiges Defizit einer rationalen Bildungskultur, die keine Erlebnis- und Heilssicherheit mehr stiften kann.

Die Daten der Umfrage wiesen eine Reihe weiterer interessanter Informationen auf: So wurde deutlich, dass ein gesellschaftlich-negatives Bild der Sekten gezeichnet wird, gefolgt von der Forderung nach staatlicher Kontrolle und spürbaren Diskriminierungsideen, wie die Forderung, Sektenmitglieder von bestimmten Tätigkeiten und Positionen auszuschliessen.

Die Informationen, die Prof. Gerhard Schmidtchen in dieser Studie vermittelt, helfen, Hintergründe zu verstehen, warum diese neuen religiösen Bewegungen wie der Psychomarkt für Menschen heute so attraktiv sein können; sie machen aber auch aufmerksam auf Defizite der Seelsorge unserer Kirchen und werden so zum Impuls für die pastorale Arbeit. *Joachim Müller*

Die Gabe der Erkenntnis

Philippe Madre, Wort der Erkenntnis – warum und wie. Mit einem Nachwort von Norbert Baumert. Aus der französischen Originalausgabe (Le charisme de connaissance, Editions du Lion de Juda, 1985) übersetzt von Doris Dunkmann und Yves Villedieu, Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzach 1988, 78 Seiten.

Im Bereich der charismatischen Literatur wird die Gabe der «Erkenntnis» diskutiert. Sie ist zwar auch in diesen Kreisen noch recht ungewohnt. Auch kirchengeschichtlich ist sie wenig bezeugt und umschrieben. Es handelt sich um eine Form der Prophetie. Sie ist verwandt mit der Gabe der Herzensschau, die im Leben der Heiligen häufiger vorkommt. Das Buch behandelt die Arten dieser Erscheinung, ihre Abgrenzung und das Verfahren, mit ihr umzugehen. Die Darstellung ist mit vielen Beispielen, auch aus dem Erlebnisbereich des Autors, dokumentiert. Der Neutestamentler Norbert Baumert SJ, St. Georgen, Frankfurt am Main, und zugleich Vorsitzender des Ausschusses der katholischen Gemeindeerneuerung gibt im Nachwort einige klärende Orientierungen.

Leo Ettlin

Die Gabe der Heilung

Emiliano Tardif, Jesus lebt. Aus der spanischen Originalausgabe (Jesu esta vivo, Publicationes KERYGMA, México 1984) übertragen von J. Winkler, Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzach 1988, 144 Seiten.

Das Buch stammt aus dem Bereich der Charismatischen Bewegung und berichtet über den heilenden Evangelisationsdienst. Pater E. Tardif erzählt, wie er als distanzierter Skeptiker gegenüber den Phänomenen der charismatischen Gemeindeerneuerung mit den Gaben der Heilung, der Sprachen und der Befreiung von bösen Geistern beschenkt wurde und wie er sie seither ausübt. Es ist ein subjektiver, aber seriöser Bericht, der nicht Rezepte für Krankenheilungen und ähnliche Charismen angibt, aber immerhin darlegt, worauf es ankommt und was dabei unerlässlich ist.

Leo Ettlin

Fortbildungs-Angebote

Heil und Heilung

Österreichische Exerzitienleitertagung

Termin: 3.–5. Oktober 1989.

Ort: Wien-Lainz.

Kursziele und -inhalte: Univ.-Prof. Dr. Johannes Marböck, Graz, wird über «Bibeltheologische Aspekte zu den Begriffen ‹Heil und Heilung› im Alten und Neuen Testamten» referieren. Univ.-Prof. P. Dr. Vladimir Satura SJ wird als Hauptreferent folgende Themen behandeln: «Heil und Heilung, Religion und Psychotherapie». «Was heilt die Bibelmeditation?». «Unter welchen Voraussetzungen wird eine Mediation der Hl. Schrift heilsam?». «Wie heilsam sind andere spirituelle Übungen?». Die Tagungsplanung sieht viele Möglichkeiten vor, die einzelnen Themen in Anfragen und Arbeitskreisen zu vertiefen bzw. zu ergänzen. Es ist auch ein «Ideenmarkt» vorgesehen.

Auskunft und Anmeldung (bis 11. September): Exerzitienreferat des Pastoralamtes der Erzdiözese, Stephansplatz 6/VI/43, A-1010 Wien, Telefon 0034-222-51 552-371 Dw.

Als vielseitiger, gut ausgebildeter

Pfarreimitarbeiter

suche ich auf Beginn des neuen Schuljahres eine neue Aufgabe. Ich besitze mehrjährige Erfahrungen in den Bereichen Katechese, Erwachsenenbildung, Sekretariat, Betreuung von Gruppen usw. Teamarbeit sehr gewünscht. Aus familiären Gründen Raum Zürich/Aargau bevorzugt.

Ihr Angebot erreicht mich unter Chiffre 1556, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Alle **KERZEN** liefert

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

radio vatikan

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Messwein

Samos des Pères
Griechenland;
süss, besonders gut
haltbar, auch im
Anbruch

Fendant
Wallis; trocken

KEEL + CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen

Telefon
(071) 44 14 15

Kanton Schwyz
KKS Kantonsschule Kollegium Schwyz
Gymnasium der Typen A, B, C, E und Handelsmittelschule

Auf Beginn des Schuljahres 1989/90 (21. August 1989) ist an der Kantonsschule Kollegium Schwyz ½ Hauptlehrerstelle zu besetzen:

½ Stelle für Latein und Griechisch

und ein weiteres Fach

Anforderungen: ein abgeschlossenes Hochschulstudium. Pädagogische Ausbildung und Unterrichtserfahrung auf Gymnasialstufe sind erwünscht. Die Kantonsschule Kollegium Schwyz hat eine christlich humanistische Zielsetzung und führt ein Internat. Notwendige Auskünfte durch den Rektor (Telefon 043 - 23 11 33).

Zugleich sind für das Schuljahr 1989/90 die Stellen eines

Internatserziehers und eines Internatsbeauftragten

zu besetzen. Im Internat werden etwa 200 Gymnasiasten und Handelsschüler im Alter von 14–20 Jahren betreut. Für die Erziehertätigkeit sind pädagogisches Geschick, Teamgeist, Einsatzfreude und Durchsetzungsvermögen erforderlich. Neben praktischer Erziehertätigkeit ist auch ein reduziertes Unterrichtspensum zu übernehmen. Praxis im erzieherischen Bereich ist von Vorteil.
Anforderungen: ein Hochschulabschluss und eine bewusst christliche Lebenshaltung. Nähere Auskünfte durch den Internatsleiter, Dr. Lothar Samson, oder das Rektorat (Telefon 043 - 23 11 33).

Für beide Stellen gilt:
Stellenantritt: 21. August 1989
Besoldung: gemäss kantonaler Besoldungsverordnung.

Schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Foto, Zeugniskopien und Referenzadressen sind an den Rektor der Kantonsschule Kollegium Schwyz zu richten.
Anmeldeschluss: 20. Mai 1989

Erziehungsdepartement

Juseso
Stelle für Jugendarbeit der kath. Kirche Bern

Wir suchen per 1. Oktober 1989

Jugendarbeiterin (60%-Stelle)

Aufgabenbereiche:
- Animation und Begleitung von Gruppen und Gruppenleiter/innen
- regionale Jugendarbeit (u. a. Wochenenden, Lager, Gottesdienste, Aktionen)
- Beratung pfarreilicher Jugendarbeiter/innen
- Bearbeitung aktueller Jugendfragen, Vernetzung mit verwandten Institutionen

Anforderungen:
- Interesse an kirchlicher Arbeit
- Bereitschaft zur Mitarbeit in einem kleinen Team
- Beweglichkeit für eine vielseitige Tätigkeit
- eine entsprechende Ausbildung (Jugendarbeiterin, Sozialarbeiterin, Pädagogin, Psychologin o. ä.)
- praktische Erfahrung im Bereich der Jugendarbeit

Wir bieten:
- Arbeit und Rückhalt im Team
- weites Kontaktnetz
- nicht nur festgefahrene Arbeitsabläufe, sondern Möglichkeit, kreativ zu werden

Nähere Auskünfte: Juseso, Herzogstrasse 23, 3014 Bern, Telefon 031 - 41 85 42 (Dienstag bis Freitag).
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis spätestens 12. Juni 1989 zu richten an: Walter Stähelin, Dekan, Meisenweg 15, 3014 Bern

Römisch-katholische Kirchgemeinde Wädenswil

In unserer lebendigen Pfarrei ist die vielseitige Stelle «Sozialarbeit» neu zu besetzen. Wir suchen per 1. Juli oder nach Vereinbarung eine(n) an selbständiges Arbeiten gewöhnte(n)

Sozialarbeiter(in)

dem/der wir diese verantwortungsvolle Aufgabe anvertrauen möchten. Teilzeit möglich!

Aufgabenbereiche:
- Einzelhilfe und -beratung
- pfarreiliche Altersarbeit
- Aufgaben organisatorischer Art zur Aktivierung des Pfarreilebens.

Anforderungen:
- abgeschlossene Ausbildung in Sozialarbeit oder gleichwertige Ausbildung
- ein positives, offenes Verhältnis zu Glaube, Kirche und Ökumene
- Eigeninitiative und organisatorisches Geschick.

Wir bieten eine Dauerstelle mit zeitgemässen Anstellungsbedingungen und würden uns freuen, Sie kennenzulernen. Telefonische Auskunft gibt unser Herr Pfarrer, Dr. Martin Kopp, Telefon 01 - 780 31 16.
Schriftliche Bewerbungen bitte an den Personalverantwortlichen der Kirchenpflege, Herrn Albert Spescha, Gen.-Werdmüller-Strasse 6, 8804 Au

Die Pfarrgemeinde Heilig Kreuz Zürich-Altstetten sucht auf Jahresbeginn 1990 eine

Pastoralassistentin
mit Schwerpunkt seelsorgerliche Beratung

Wir stellen uns ein Vollamt vor, in dem neben Aufgaben in Liturgie, Predigttätigkeit und Katechese der Schwerpunkt «Beratung und seelsorgerliches Gespräch» einen wichtigen Platz einnehmen soll.

Wir erwarten eine entsprechende Ausbildung und die Fähigkeit, in einem Team zu arbeiten.

Die Anstellungsbedingungen entsprechen den Richtlinien der Zentralkommission der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Auskünfte erteilt gerne: Gusti Zimmermann, Pfarrer, Telefon 01 - 62 79 70

Hilfen für einen fröhlicheren Religionsunterricht

Die Summe der Erfahrungen aus 25 Jahren

Folge mir nach

Religionsbuch für das 5. Schuljahr
Schülerbuch und Katechetenbuch
Von Othmar Frei, Fritz Oser, Vreni Merz u. a.
Rex-Verlag, Luzern-Stuttgart, 1987

Vgl. die Vorstellung in Nr. 15/1989 der SKZ

Neue Steffens-Mikrofonanlage jetzt auch in der Stadtkirche zu Rapperswil.
Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

* * *

Seit über **25 Jahren** entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

* * *

Über Steffens-Mikrofonanlagen hören Sie in mehr als **5000 Kirchen,** darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in **Ardez/Ftan, Basel, Berg-Dietikon, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Kloten, Lausanne, Luzern, Meisterschwanden, Morges, Moudon, Muttenz,Nesslau, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Wil, Wildhaus, Winterthur** und **Zürich** unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Steffens Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ○
Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ○
Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ○
Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____
Strasse: _____
Ort: _____
Telefon: _____
Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 5/89

Die vergessene Bildersprache christlicher Kunst

Ein Führer zum Verständnis der Tier-, Engel- und Mariensymbolik.

Schmidt, Hch. und M., 337 Seiten mit 89 Abb., Fr. 35.–, C. H. Beck Verlag.

Zu beziehen bei: Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Gravierte Schilder
Kunststoff olivgrün
Preis Fr. 50.–

GROSSE KERZE
Fr. 5.–
KLEINE KERZE
Fr. 1.–
Ist der Kerzenständer mit Kerzen besetzt, so legen Sie bitte die gekaufte Kerze in die Schublade.
Dort finden Sie auch Zündhölzer.
Herzlichen Dank!

Winkler Schriftenservice
8363 Bichelsee
Telefon 073-43 20 12
Telefax 073-43 27 67

Wir suchen zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams auf Beginn des nächsten Schulsemesters oder nach Übereinkunft eine(n) vollamtliche(n)

Katechetin/Katecheten

Den Aufgabenbereich werden wir im persönlichen Gespräch mit dem/der neuen Mitarbeiter(-in) festlegen. Im wesentlichen möchten wir der zusätzlichen Kraft folgende Aufgaben übertragen:

- Religionsunterricht
- Mitgestaltung der Schülergottesdienste
- Betreuung der Jugendorganisationen
- Mithilfe der Seelsorge in der Pfarrei

Das Seelsorgeteam und die Kirchenbehörden bieten einem teamfähigen und einsatzfreudigen Bewerber (-in) zeitgemässe Anstellungsbedingungen und ein breites, vielseitiges Wirkungsfeld in aufgeschlossener Pfarrei. Wir suchen eine(n) Mitarbeiter(-in) mit frohem, überzeugtem Glauben und Freude am kirchlichen Leben.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen Pfarrer L. Wüst, Widnau, Telefon 071 - 72 21 86.
Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an den Präsidenten der Kirchenverwaltung, Emil Fehr, 9443 Widnau

A. Z. 6002 LUZERN

19/11.5.89

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur
7989